

Christoph Helwig (Helvicus)
als Didaktiker (1605 bis 1617)

von

D. Dr. Herman Siebeck,

o. Professor der Philosophie an der Universität Gießen.

Quellen.

- I. Handschriftliches:
- a. Aktenbestände und Briefe aus den Archiven der Großh. hess. Staatsregierung in Darmstadt (StAD) und der Großh. Landesuniversität in Gießen.
 - b. Die Gelehrtenbriefe an D. Konr. Dieterich in Ulm (vorher Professor in Gießen) auf der Münchener Universitätsbibliothek (Cod. Germ. 1257—1259).
- II. Die im Text aufgeführten Originalwerke von Chr. Helwig, Wlfg. Ratke und Balth. Schupp.
- III. Sonstige ältere und neuere Werke:
- Wynckelmann, *Oratio funebris de vita et morte Chr. Helvici*. Giess. 1618. — Spizelius, *Templum honoris reseratum*. Augsb. 1673. — Witte, *Diarium biographicum*. Rig. 1688. — Freherus P., *Theatrum virorum eruditione clarorum*. 1688f. — Neubauer, *Hessisches Heopfer theologischer und philosophischer Anmerkungen*, 2. Bd. Gieß. 1736. — Bayle, *Dictionnaire historique et critique*. 5. éd. tom. II. 1740. Art. Helvicus. — Strieder, *Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte*. 1781ff. — Rhenius, *Methodus institutionis nova quadruplex*. 1616 u. 1626. — Schwarz H. Chr., *Erziehungslehre*; 2. A. 3 Bde. 1829. — Niemeyer H. A., *Mitteilungen über Wolf. Ratichius*; Progr. des Kgl. Pädag. zu Halle 1840. Ders., *Wlfg. Ratichius in Cöthen*; desgl. 1842. — Raumer K. v., *Geschichte der Pädagogik*, 2. Teil, 3. A. Stuttg. 1857. — Guhrauer, *Joachim Jungius und sein Zeitalter*. Stuttg. 1850. — Avé-Lallemant, *Des Joach. Jungius Briefwechsel mit seinen Schülern und Freunden*. Lüb. 1863. — Krause G., *Wolfgang Ratichius oder Ratke im Lichte seiner und der Zeitgenossen Briefe*. Lpz. 1872. — Bloch, Joh. Balth. Schuppianus; Progr. der Kgl. Realschule in Berlin 1863. — Vogt Gid., *Das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wlfg. Ratichius*; Progr. des Kgl. Gymnasiums zu Kassel 1876. 77. 79. 81. Ders., *Zur Bibliographie des Ratichianismus*; *Jahrb. f. Philologie und Pädag.* 2. Abt. Jahrg. 18, 1872, S. 37ff., 95ff. — Störl, *Wolfgang Ratke*; Diss. Leipz. 1876. — Kehr, *Pädagogische Blätter* Bd. 7; 1878. — Kämmerl, *Art. Helwig i. d. Allg. Deutsch. Biogr.* Bd. 11, S. 715f. — Reinhardt K., *Mag. Henr. Hirtzwigii . . . ad R. Mentzerum epistola*; Progr. des Frankfurter Goethegymnasiums 1891. — *Ratichianische Schriften mit Einleitung und Anmerkungen*, hsg. v. Stötzner. I. II. Lpz. 1892. 93. — Israel, *Wolfgang Ratke*, in K. A. Schmid, *Gesch. d. Erziehung* III, 2. Stuttg. 1892. — Schiller H., *Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik*, 3. A. Lpz. 1894. — Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, 1. Bd., 2. A. Münch. 1904. — Ziegler Th., *Geschichte der Pädagogik*, 2. A. Münch. 1904. — Diehl W., *Die Schulordnungen des Großherzogtums Hessen*, 2 Bde. (*Monum. German. Paedagogica* Bd. 27. 28.) Berl. 1903.

Seitenhinweise in Text und Anmerkungen beziehen sich stets auf die unten auf der Seite in Klammern stehende Paginierung.



I.

Bei der Gründung der Universität in Gießen 1607 war es der landgräfllich hessischen Regierung gelungen, eine Reihe trefflicher Lehrkräfte zu gewinnen, die zum guten Teil auch nach außen hin ein besonderes wissenschaftliches Ansehen genossen. Unter den Gelehrten aber, welche auf Grund dessen die ersten zehn Jahre der neuen Hochschule (bis zum Beginn des großen Krieges) zu einer Glanzperiode gestalteten¹, war Christoph Helwig (Helvicus), der Theologe, Orientalist und Didaktiker vielleicht der bedeutendste und jedenfalls weithin angesehenste, sowohl wegen seiner auch für heutige Ansprüche noch sehr erheblichen Gelehrsamkeit, als namentlich auch infolge der freudigen Bereitschaft, womit er diese, wie überhaupt seine ganze Persönlichkeit und namentlich auch sein Talent für praktisches Wirken selbstlos in den Dienst einer pädagogischen Idee stellte, die dem Aufkommen einer neuen Zeit für das deutsche Schulwesen vordeutete.

Helwigs Eintreten für die Raticianische neue Didaktik hat in der Geschichte der Pädagogik schon von jeher Beachtung und Anerkennung gefunden. Seine bezügliche Tätigkeit ist aber hinsichtlich ihres ganzen Zusammenhangs und Erfolges noch nicht in entsprechender Weise zur Darstellung und ganzer sachgemäßer Würdigung gekommen. Bei der dreihundertjährigen Jubelfeier der Hochschule, welcher Helwig angehörte, erscheint es daher angemessen, auf alles dasjenige hinzuweisen, was in dieser Richtung noch zu sagen ist.

Christoph Helwig wurde am 26. Dezember 1581 zu Sprendlingen in Starkenburg geboren, als Sohn des dortigen Pfarrers, dessen eigener Vater sich als Offizier im Dienste Philipps des Großmütigen im schmalkaldischen Kriege durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Er war ein frühreifes Talent. Schon im

¹ Ein Zeugnis hierfür liegt u. a. vor in der Leichenpredigt, „gehalten durch M. Michaelen Heckium, Pastor und Superintendent zu Prentzlow“, für den am 5. März 1632 gestorbenen Moritz Buttell, brandenburgischen Hof- u. Landgerichtsrat zu Prenzlau. Darin wird erwähnt, daß der Verstorbene seit 1607 an der Universität in Rostock, seit 1611 an der in Gießen studiert hatte, „die damals für andere Academien deutschen Landes florieret“.

vierzehnten und fünfzehnten Lebensjahre verfaßte er in lateinischen, griechischen und deutschen Versen Komödien von Goliath und Tobias und übersetzte das gewöhnliche Sonntagsevangelium ins Hebräische, eine Sprache, die ihm bald auch mündlich so geläufig wurde, daß er nachmals (als Professor in Gießen) mit den gelehrtesten Frankfurter Juden über deren Glaubenssätze öffentlich darin disputieren konnte². Der Vater ließ ihn zunächst ein Jahr Medizin studieren, aus Besorgnis, daß er bei seiner Jugend und noch nicht genügend gesetzten Urteilskraft sich in der Theologie, wozu er schließlich bestimmt war, und namentlich in der theologischen Polemik zu sehr zersplittern möchte. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt Helwig in Frankfurt und Marburg. Bereits als Vierzehnjähriger war er Bakkalaureus, mit achtzehn Jahren Magister. 1601 wurde er an der Marburger Hochschule Lehrer des Griechischen und Lateinischen; 1605 kam er als Professor des Hebräischen und Griechischen nach Gießen, wo er dann 1610 in das theologische Lehramt übertrat und 1613 Doktor der Theologie wurde. Der Ruf von seiner Gelehrsamkeit war, in Verbindung mit dem Interesse für sein pädagogisches Wirken im protestantischen Deutschland überall hin verbreitet, als er bereits 1617 infolge von Überanstrengung starb.

Helwig hat eine für seine kurze Lebenszeit ungewöhnlich große Zahl vielseitiger und viel beachteter Schriften hinterlassen³. Sie sind teils historisch-chronologischen⁴, teils grammatisch-didaktischen Inhalts. Auch in den ersteren aber ist der didaktisch-methodische Gesichtspunkt für die Anordnung des weltgeschichtlichen Lehrmaterials vorwiegend maßgebend. Dasselbe gilt von der 1608 von ihm und C. Bachmann herausgegebenen *Poetica* und der 1610 erschienenen Anweisung zu griechischer Versifikation. Unter den gramma-

² Nach Strieder, 421. Balth. Schupp, *Unterr. Student* (Ausg. 1719), 393. Vgl. E. Bloch, *Joh. Balth. Schuppius*, 18. Eine Frucht seiner nach dieser Seite gehenden Interessen ist das *System controversiarum theologiarum cum Judaeis VIII elenchis comprehensum etc.*, Giess. 1612. Ins Deutsche übersetzt von L. Seltzer u. d. T.: *Sonnenklarer Beweis*, daß der versprochene Messias schon kommen sei usw. Darmstadt 1633; wieder hsg. Leyden 1702. — Ferner: *Judenhistorien oder Talmudisch-rabbinischer wunderbarer Legenden erster Teil*. Gießen 1612. 2. Teil ebd. 1617.

³ Verzeichnisse bei Spizelius, *Templum honoris reseratum*, und Witte, *Diarium biographicum*. Eine Sammlung der Trauer-Carmina auf Helwigs Tod aus Gießen und andern mittel- und norddeutschen Bildungsstätten gab zusammen mit der Grabrede, als *Cippus memorialis*, sein Kollege Wynckelmann heraus, eine Schrift, die noch 1650 neu aufgelegt wurde.

⁴ 1. *Theatrum historicum*, s. *Chronologiae systema novum* 1609; in verkürzter deutscher Bearbeitung 1618 und vollständig noch 1666 neu aufgelegt. 2. *Synopsis historiae universalis* 1612, in deutscher Bearbeitung von dem Gießener Professor C. Bachmann 1618. Aus dem Nachlaß erschienen: 3. *Chronologia universalis*, hsg. von Helwigs Kollegen Steuber, später mit einer Fortsetzung von seinem Schwiegersohn Balth. Schupp; 4. *Chronica* oder *Allgemeine Historien der Geschichte*, bearb. von Bachmann; 5. *Teutsche Chronologie*, d. i. *Zeitregister und Historienordnung*, hsg. von Helwigs Witwe. Angaben über den Inhalt der Werke s. bei Bayle, *Dictionnaire hist.-crit.*, unter *Helvicus*.

tischen Kompendien ist das erste die in Gemeinschaft mit seinem Kollegen Finck verfaßte *Grammatica latina* von 1606, die viel verbreitete „Gießener Grammatik“. Ihr folgte zunächst als Helwigs alleiniges Werk die hebräische Grammatik von 1608. Über diese sowie über die späteren grammatischen und methodischen Werke wird weiterhin zu handeln sein.

Schon vor der Bekanntschaft mit Wolfgang Ratke und dessen pädagogischen Ideen muß in Helwig etwas Ähnliches gelebt haben wie in dem energischen Umgestalter des Unterrichts, nämlich Sinn und Bedürfnis für methodische und möglichst praktische Darbietung des schulmäßigen Materials an Kenntnissen. Dafür sprechen, von psychologischen Erwägungen abgesehen, auch bestimmte Tatsachen. So schon die Art und Weise, wie er im Gießener Vorlesungsverzeichnis von 1607 als damaliger Professor des Griechischen und Hebräischen neben den obligatorischen öffentlichen Vorlesungen über die *Ilias* und der hebräischen *Chrestomatie* noch ein Privatkolleg im Hebräischen ankündigt: „*familiarius exercitiorum Hebraicorum resolvendi et nectendi itemque accentibus insigniendi rationem proponet*“. Auch in den historischen Schriften ist er auf Vereinfachung und Übersichtlichkeit des Materials bedacht und bringt namentlich die tabellarische Form ausgiebig zur Anwendung. Das hebräische Kompendium ferner von 1608 zeigt schon auf dem Titelblatt⁵ dasselbe Bestreben nach möglichst knapper und sachgemäßer Fassung und Anordnung des bezüglichen Materials. Vorgedruckt ist außerdem zur Empfehlung das *Carmen* des Gießener Theologen B. Mentzer, woraus hervorgeht, daß Helwig schon damals bei seinen Kollegen sich besonderen Ansehens als geschickter Lehrer des Hebräischen erfreute, der mit dem überlieferten schwerfälligen Gange des Unterrichts gebrochen hatte⁶.

Für den bereitwilligen Anschluß an Wolfgang Ratke und das von ihm vorgeschlagene Unternehmen wirkten aber nicht bloß persönliche Antriebe im Wesen Helwigs selbst, sondern auch pädagogische Tendenzen und Bestrebungen, die für das hessen-darmstädtische und ganz besonders für das Gie-

⁵ *Hebraeae linguae compendiosa institutio: brevissimis praeceptis, exemplis prospiciuis et scholiis necessariis ad sufficientem ejusdem cognitionem concinnata.* Wittenb. 1608.

⁶
*Helvice, sancta quando doces Deum
 Laudare lingua, prospicuo ordine
 Totamque paucis comprehendis
 Grammaticam tabulis Hebraeam*

.....
*Non cura priscas est tibi regulas
 Tritosque passus molliter insequi
 Longoque tractu implere crassas
 Saepe eadem repetendo chartas.
 Te pulcer ordo, te brevitatis juvat,
 Quae luce splendet congenita, usi,
 Aptata vero, viribusque
 Discipuli satis aequa fide.*

Bener Gemeinwesen schon seit Anfang des Jahrhunderts bestanden hatten⁷. Sie entsprangen zum guten Teil aus der Rivalität mit Hessen-Kassel, wo der Landgraf Moritz außer kirchlich-theologischen namentlich auch (in Kassel und Marburg) pädagogische Reformen begonnen hatte, zumal es noch besonders darauf ankam, dem calvinistischen Geist, dem die Kasseler Neuerungen zugute kommen sollten, solche im lutherischen Sinne gegenüberzustellen. So wurde Gießen gleich nach Eröffnung des Pädagogiums 1605 ein Zentrum der lutherischen Pädagogik, in welchem schon vor Ratkes Auftreten und ganz unabhängig von ihm eine Anzahl neuer und bald weit verbreiteter Lehrbücher (s. Anm. 45f.) hervorgetreten sind. Das Interesse für neue Methoden war daher in Gießener gelehrten Kreisen am Pädagogium und an der Universität schon seit Jahren angeregt und genährt worden, als 1612 in nächster Nähe Ratichius mit seinem didaktischen Unternehmen auf den Plan trat.

II.

Über die Persönlichkeit Wolfgang Ratkes, sowie über die Gründe und Ziele seines Unternehmens läßt sich gegenwärtig an der Hand des mehr und mehr zutage gekommenen und gesichteten Materials von Schriften, Äußerungen und Betätigungen seiner selbst, wie auch seiner Zeitgenossen, ein ausreichend bestimmtes Bild gewinnen. Es lebte in ihm ein warmes Gefühl und ein redlicher Eifer für die Wohlfahrt und das Ansehen seiner Nation, das getragen war von dem festen Vertrauen auf die Wahrheit und siegreiche Kraft der mit der Reformation durchgesetzten geistigen Bewegung. Die Bürgschaft für die dauernde Größe und Herrlichkeit des Reichs erblickte er in der Überwindung der religiösen Spaltung durch die schließliche Einigung der Deutschen auf und durch die lutherische Konfession. Das Mittel dazu sollte aber nicht in äußerer Gewalt und dergleichen bestehen, sondern in einer völligen Änderung des Bildungswesens und insbesondere des Unterrichts. Von dem „Schriftprinzip“ der Reformatoren her war Ratke fest davon überzeugt, daß es nur des endgültigen Verständnisses der Heiligen Schrift im Original bedürfe, um die Wahrheit der lutherischen Lehre allen Gebildeten und weiterhin auch allen Volksgenossen zur unumstößlichen Gewißheit und somit sie alle zum gemeinsamen Glauben zu bringen⁸. Bei völligem Mangel des historischen Sinnes und unter dem ausschließlich dogmatischen Gesichtspunkt,

⁷ Hierauf hat W. Diehl, Die Schulordnungen des Großh. Hessen II, 24f., hingewiesen (Monum. Germ. Paedag. Bd. 28).

⁸ Dieses Grundmotiv in Ratkes Bestrebungen hat namentlich sein Anhänger Meyfart in Erfurt aus persönlichem Verkehr mit ihm in seinem Programma publicum in exequiis Ratichii (Erf. 1635) zum Ausdruck gebracht. Es heißt darin u. a. (S. 6): *Decrevit ergo (Rat.) scholarum abusus tollere, restituere ordinem simulque Germanorum majestatem omnibus populis venerabilem reddere nec non singulis opificiis, artibus, scientiis, linguis et facultatibus subvenire, Augustanae Confessionis, et quidem invariatae . . . , doctrinam assitis et dissitis commendare.*

von dem er, wie überhaupt seine Zeitgenossen die Bibel betrachtete, schien es ihm nur des richtigen methodischen Weges in das unzweifelhafte sprachliche Verständnis dieser zu bedürfen, um die erstrebte religiöse Einigung der Nation im Luthertum und damit auch ihre politische Einigung und Kräftigung herbeizuführen. Und von hier aus ergab sich für Ratke die Forderung einer neuen Unterrichtsmethode für die Sprachen, in erster Linie für Hebräisch und Griechisch, und zwar einer solchen, die in möglichst kurzer Zeit (womöglich etwa in einem Halbjahre) jeden, dem daran lag, ohne Unterschied des Berufs, Standes, Alters oder Geschlechts zu möglichst eingehendem Verständnis des Originaltextes der Bibel befähigte, gegen deren Lesung die hergebrachte Beschäftigung mit den antiken Klassikern erheblich zurückzutreten habe⁹. Aber der Sinn für Methodik des Unterrichts im allgemeinen wirkte bei Ratke auch abgesehen von dem nationalen Ziele. Es hatten sich ihm bestimmte allgemeine Gesichtspunkte, allerdings mehr logischer als psychologischer Art, herausgebildet, die für die Methode aller Lehrfächer ohne Ausnahme gültig sein und sie im bestimmten Gegensatz zur mittelalterlichen und auch zur humanistischen Pflege des wissenschaftlichen Unterrichts umgestalten sollten. Für alle damaligen wissenschaftlichen Disziplinen ohne Ausnahme¹⁰ sollten unter Heranziehung einer größeren Anzahl von Fachgelehrten neue kompendiarische Lehrbücher hergestellt werden, und zwar nicht nur, wie seither, in lateinischer, sondern zugleich in deutscher Sprache, die Ratke überhaupt, ebensowohl aus patriotischem Gefühl wie aus methodischer Einsicht zur Grundlage alles und jedes Schulunterrichts gemacht wissen wollte. Der abschließende Gedanke dieses Ideenzusammenhangs war endlich die Forderung der allgemeinen Schulpflicht¹¹.

⁹ Den geeignetsten Einblick in die Anschauungen, welche der Raticianischen Methodik zugrunde liegen, gibt der Bericht, den 1634 die Erfurter Meyfart, Brückner und Ziegler für den schwedischen Kanzler Oxenstierna, hauptsächlich wohl auf Grund persönlichen Verkehrs mit Ratke selbst, über Absehen und Eigenart der neuen Lehrart abfaßten. (Abgedruckt in den „Mitteilungen über Wolfgang Raticius“ von H. A. Niemeyer im Programm des Pädagogiums zu Halle a. S. 1840.)

¹⁰ Auch z. B. zur Einführung in das Studium der Medizin; s. die Vorschläge bei Kehr, Pädagogische Blätter VII (1878), 284.

¹¹ Das patriotische Gefühl, von dem aus Ratke namentlich für den Unterricht in der Muttersprache und vermittelt ihrer eintritt, spricht u. a. namentlich aus einigen Abschnitten eines in Gotha befindlichen Manuskripts, das bei Kehr, a. a. O. VII, veröffentlicht ist. S. 287: „Daß also billig uns unser geliebtes Vaterland sich glücklich preisen mag . . . und wird darauf ein unsterbliches Lob erfolgen, daß man sich der lateinischen Dienstbarkeit, in welcher man bisher gleichsam gelebt, zu entschlagen und die rechte deutsche Freiheit zu erlangen mächtig ist“. Das Prinzip der allgemeinen Schulpflicht vertritt er (ebd., 282) in den Vorschriften über die „niederen Schulen“. Er fordert sie ausdrücklich für beide Geschlechter und verlangt, daß, wo die Eltern zu arm sind, um den Kindern „Bücher, Kleider und andere notwendige Sachen“ zum Schulbesuch zu schaffen, „der Regent und sein Gemahl“ selbst ihnen dazu ver helfe.

Die Durchführung seiner Ideen ruhte nun weiter in Ratkes Persönlichkeit selbst auf einer Art genialen, deshalb aber auch zähen, ja intransigenten Eigensinns, der ihn zu Anpassungen und Konzessionen nach anderer Seite hin, auch der, wo sie der Förderung des Werkes zuträglich gewesen wären, ungeeignet machte und schließlich seine unentwegt immer wieder aufgenommenen praktischen Unternehmungen auch nach den verheißungsvollsten Anfängen überall scheitern ließ. Diese Seite seines Wesens bekundet sich auch in seiner aus der Geschichte der Pädagogik bekannten schulmäßigen Behandlung des Sprachunterrichts, in der immer wiederholten Durchnahme desselben Autors, an welchem auch die Grammatik gelernt werden mußte; ferner in seinem Verhalten zu Personen, die sich ihm selbstlos für die Durchführung des Werkes zur Verfügung stellten: keine persönliche Selbständigkeit in der Handhabung der Methode wurde zugestanden, keine Abweichung im einzelnen geduldet, infolgedessen er aller Orten immer sehr bald persönliche Widerstände gegen sich aufregte. Ebenso in Sachen der Religion und des Bekenntnisses, daher seine beständigen Konflikte auch mit der protestantischen Geistlichkeit.

Die allgemeinen Prinzipien, welche Ratke seinem didaktischen Verfahren zur theoretischen Unterlage gab, — alles nach Ordnung und Lauf der Natur; nicht mehr als einerlei auf einmal; eins oft wiederholt; alles zuerst in der Muttersprache; alles ohne Zwang; nichts Unverstandenes auswendig gelernt; Gleichförmigkeit in allen Dingen; erst ein Ding an ihm selbst, dann die Weise von dem Dinge; alles durch Erfahrung und stückliche Untersuchung — ergaben für das Lehrverfahren selbst zunächst gewisse allgemeine Richtlinien. Man soll die Schüler nicht in erster Linie mit dem Erlernen der „Instrumente“, das heißt der in ein bestimmtes System gebrachten Regeln behelligen, sondern sie an die Sache selbst heranzuführen und im lebendigen Anschauen unter Anleitung des Lehrers die Regeln und ihre sachgemäße Anordnung gewinnen lassen. Auf diese Weise soll die rechte Harmonie von „Natur“ und Unterrichtstechnik zustande kommen und ein Lehrverfahren geschaffen werden, das einerseits aus der Eigenart des gegebenen Stoffes und andererseits aus der natürlichen Beschaffenheit und Betätigung der menschlichen, insbesondere der jugendlichen Seele herauswächst. Diese allgemeinen Gesichtspunkte führten dann im besonderen zu bestimmten methodischen Forderungen. Die verwirrende Menge und das Durcheinander vieler und heterogener Lektionen sollte abgestellt werden. Aller Unterricht soll von vornherein in der Muttersprache, also namentlich auf Grund deutscher Lehrbücher und Grammatiken erteilt werden; das Lehrbuch soll aber den lebendigen Unterricht und Vortrag von seiten des Lehrers nur unterstützen und keineswegs ersetzen. Das meist ohne Verständnis erfolgende Auswendiglernen und Aufsagen der Regeln soll aufhören. Weiter speziell für die Sprachen: 1. Nicht die Grammatik habe den Anfang des Unterrichts zu bilden, sondern die direkte Einführung in den Autor selbst auf Grund einer besonderen Methode zur Gewinnung seines Verständnisses. 2. Nicht die Übersetzung aus dem Deutschen in die fremde Sprache, son-

dern umgekehrt die Übertragung des fremdsprachlichen Stoffs in die Muttersprache müsse vor allem geübt werden. 3. Neben den Spezialgrammatiken soll eine *Grammatica universalis* aufgestellt und deren methodische Anordnung jenen immer wieder zugrunde gelegt werden. 4. Betreffs der Sprachen, um die es sich überhaupt zunächst handele, soll die seitherige Reihenfolge umgekehrt werden, so daß (wegen der Bibelkenntnis) Hebräisch und Griechisch vor dem Latein den Vortritt bekommen. Außerdem sei aber auch für Lehrbücher der neueren Sprachen nach der neuen Methode zu sorgen.

Das Ratichianische Lehrverfahren selbst war darauf berechnet, eine genügende Kenntnis und Handhabung des Deutschen zu ermöglichen und dann, im Gegensatz zu der überlieferten jahrelangen Heranbildung des Schülers zum Verständnis des fremdsprachlichen Autors die Fertigkeit im Übersetzen und grammatischen Erklären eines solchen innerhalb einiger Monate zu gewähren. Als Unterlage diente dazu für das Lateinische der Terenz. Sobald der Elementarunterricht im Lesen und Schreiben an Hand einer Art Schreiblesemethode¹² erledigt war, wurde an den fremdsprachlichen Autor selbst herantreten, und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß häusliche Arbeit des Schülers dabei ausgeschlossen war und auch in der Klasse die Hauptarbeit auf dem Lehrer ruhte. Dieser liest, nach einer deutschen Inhaltsangabe des betreffenden Stückes (einer Komödie des Terenz), den Text deutlich vor und übersetzt ihn mehrmals Wort für Wort, während die Schüler nachlesen und später wiederholen. Am Ende des ersten Monats tritt gegen Ende der täglichen Lektion die Einübung der grammatischen Paradigmata auf, aus einer besonders zu diesem Zwecke hergestellten Schulgrammatik. Beispiele dazu werden aus dem Autor selbst genommen. Sodann strebt eine nochmalige Durchnahme desselben nunmehr nach sinnvoller Übersetzung und (an der Hand des Textes) Erweiterung des grammatischen Wissens, und dieses Verfahren vertieft sich vermittelt einer dritten und vierten Wiederholung. Die Ausnahmen von den Regeln werden „nach Gelegenheit“ allmählich hinzugefügt, jede syntaktische Regel durch Beispiele aus dem Autor anschaulich gemacht. Die Schüler können dann (nach 4—5 Monaten) schon anfangen, sich der fremden Sprache gesprächsweise zu bedienen. Weiter folgen schriftliche Übersetzungen aus dem Autor; zum Abschluß des ganzen Verfahrens endlich, immer im Anschluß an den Autor selbst, Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen in die Fremdsprache¹³.

¹² S. darüber H. A. Niemeyer, Wolfgang Ratichius in Cöthen (Bericht des Kgl. Pädagogiums zu Halle a. S. 1842), 30f.

¹³ So die Grundzüge des Lehrgangs nach der von Ratke selbst pro suo genuino labore anerkannten *In methodum linguarum generalis introductio*. Über die Authentie und das Verhältnis zu der 1615 in Halle gedruckten *Desiderata methodus nova Ratichiana* s. Stötzner, *Ratich. Schriften* (Lpz. 1893) II, 4f. Die Durcharbeitung der Methode im Einzelnen zeigt H. Schiller, *Lehrbuch der Gesch. der Pädag.* (3. Aufl. 1894), 158f.

Die Methode im allgemeinen (erst den Autor, dann die Regeln), die man als ein entschlossenes auf den Kopf Stellen der überlieferten Unterrichtsweise charakterisieren kann, verteidigt R. (in seiner *Generalis introductio* § 14 ff.) mit Berufung auf den Grundsatz der Anschaulichkeit, unter Hinweis auf das Verfahren im geometrischen Unterricht, sowie auf das Unzulängliche der bisherigen Gepflogenheit, die grammatische Regel von vornherein lediglich durch einige mitgegebene Beispiele verständlich zu machen. Durch die angegebene Verwertung des Autors selbst werde auch der mühsame Gebrauch des Wörterbuchs zum Übersetzen aus dem Deutschen in die Fremdsprache entbehrlich gemacht. Die erforderliche Frische zum Unterricht sei (bei der notwendigen Einförmigkeit des Verfahrens) dem Schüler durch reichlicher bemessene Ruhe- und Erholungspausen zwischen den einzelnen Stunden (deren etwa vier täglich gehalten werden) zu gewährleisten.

Eine systematische Kritik des ganzen Verfahrens, sowie eine Vergleichung mit modernen gleichartigen Versuchen liegt außerhalb der Grenzen unsrer Darstellung. Ratke selbst hatte damit an verschiedenen Orten, namentlich bei einzelnen bereits erwachsenen Personen die erwünschten überraschenden Erfolge; weniger allerdings mit dem in Cöthen danach durchgeführten Unterricht ganzer Klassen, bei dem es namentlich schließlich doch an der ausreichenden Klarheit und Sicherheit des grammatischen Wissens gemangelt zu haben scheint.

III.

Als Ratke nach einer langen Periode privater Reflexionen und Versuche 1612 in Frankfurt a. M. bei Gelegenheit des zur Kaiserwahl versammelten Reichstages mit seinem „Memorial“ in die Öffentlichkeit hervortrat, um für seine Idee die Unterstützung der deutschen Landesherren und die Mitarbeit der Gelehrten zu gewinnen, fand er dafür besonderes Interesse und Entgegenkommen bei den protestantischen Fürsten, in erster Linie bei dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, dem Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt und dem Herzog Ernst dem Jüngeren von Weimar. Die Aufmerksamkeit der beiden Letztgenannten war zuerst durch seinen einflußreichen Freund, den gelehrten Theologen J. Lippius, auf ihn gelenkt worden. Die erste wesentliche Aufmunterung für den Fortgung des Unternehmens fand Ratke in Gießen. Er war daselbst bei Gelegenheit der Promotion des genannten Freundes und berichtet (in dem Briefe an Wolfgang Wilhelm aus Frankfurt vom 27. September 1612), er habe bei den dortigen Professoren große Ehre und Freundschaft, bei „den Fürnehmsten“ auch fast völlige Zustimmung gefunden. Dr. Wentzky, um die Sache desto gewisser mit fördern zu können, wolle die Methode gleich an seinen eignen Kindern versuchen. Zum Zwecke der Unterstützung von oben her wies ihn dieser noch besonders auf Weimar hin, auch damit das Werk „desto besser bei den Lutherischen könnte bleiben und erhalten werden“. Unter den theologischen Professoren waren es zunächst Mentzer und Helwig, welche sich für das Unternehmen besonders interessierten, von denen nament-

lich der erstere am Darmstädter Hofe besonderen Einfluß hatte. Am eifrigsten war aber von vornherein Helwig. Er hatte sogleich (dem erwähnten Brief zufolge) einiges zur Beihülfe auf sich genommen, auch sich bereits erboten, dahin zu kommen, wohin R. ihn zur Unterstützung haben möchte. Da der Landgraf selbst durch Staatsgeschäfte in Anspruch genommen war, sandte er das Memorial nach Gießen an Helwig und den Professor der philosophischen Fakultät Joachim Jung mit dem Auftrag, „den Grund solches Werkes genau zu untersuchen“. Einen weiteren Fortschritt machte die Sache durch das Eingreifen einer anderen fürstlichen Persönlichkeit, der Herzogin Dorothea Maria von Weimar, an welche Ratke schon früher durch Professor Mentzer empfohlen worden war. Sie veranlaßte zunächst Mentzer und Helwig, sich beim Landgrafen für die pekuniäre Unterstützung Ratkes zu verwenden, wozu sie selbst auch beitragen wolle, und veranstaltete außerdem, auf den Rat des Neuburger Pfalzgrafen, im März 1613 eine Zusammenkunft von drei Jenaer Professoren (Walter, Brendel und Wolf) mit einigen Neuburger Gelehrten (die übrigens der Sache weniger geneigt waren) in Erfurt im Interesse der neuen Didaktik. Auf Veranlassung dessen wurden vom Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der gleichzeitig dort anwesend war, die Gießener Mentzer und Helwig ebendahin entboten, um mit anderen hessischen Gelehrten seines Gefolges jene in der Beratung des Gutachtens zu unterstützen. Nach dem Eintreffen der Gießener wurden die Verhandlungen in Weimar in Gegenwart der fürstlichen Herrschaften fortgesetzt, und zwar mit dem Erfolg, daß Mentzer und Helwig nach ihrer Rückkehr Ratke der vollen Zustimmung ihres Landesherrn zu dem Unternehmen versichern konnten. Letzterer selbst erließ noch auf seiner Rückreise von Schloß Romrod aus an Helwig und Mentzer den Befehl, ihm Vorschläge zur Beförderung der Angelegenheit zu unterbreiten. Mentzer wünschte eine eingehendere Probe mit der neuen Lehrart in Gießen selbst anzustellen, Helwig aber zunächst sich selbst und noch einen seiner Kollegen zur erfolgreichen Vorbereitung zu Ratke nach Frankfurt abordnen zu lassen. Die Ausführung verzögerte sich hauptsächlich deswegen, weil der Landgraf hinsichtlich seiner Bewilligung der Weimarer und Neuburger Regierung nicht vorgreifen wollte. Zunächst kam es zu lebhaften Verhandlungen zwischen Ratke und den Gießenern selbst. J. Jung war Anfang Juni 1613 einige Tage in Frankfurt, Ratke selbst bald darauf, bei Gelegenheit von Helwigs Promotion in Gießen, wo er unter den Professoren an dem Theologen Wynckelmann und dem Mediziner Horst weitere Gönner seiner Sache zu gewinnen wußte. Er trat jetzt mit dem Wunsche hervor, Helwig und Jung möchten mit landgräflicher Bewilligung auf Urlaub zu ihm entsendet werden; jener sollte die erforderlichen Vorarbeiten für das Hebräische und Chaldäische, dieser einen Abriß der Mathematik liefern, und außerdem besonders „der deutschen Schule“ förderlich sein; Ratke hoffte auch, durch Jung Beziehungen zu dessen Vaterstadt Lübeck zu gewinnen.

Unter dem 30. Juli 1613 erteilte schließlich der Landgraf an Helwig und

Jung erst einen kürzeren, bald darauf einen verlängerten Urlaub zur eingehenden Kenntnisnahme des Werkes, das nachher auch „bei der Universität Gießen anzustellen und zu praktizieren sei“. Die beiden Kollegen arbeiteten mit Ratke zunächst in Frankfurt bis zum Mai 1614. Sie waren in Gießen selbst übrigens fürs erste auch schon deshalb abkömmlich, weil der dortige Unterricht im Sommer wegen des Auftretens der Pest hatte eingestellt werden müssen. In Frankfurt selbst waren Unruhen ausgebrochen, die zur Vertreibung der Juden geführt hatten. Helwig wurde bei dieser Gelegenheit vom Räte der Stadt veranlaßt, die Bibliothek der Vertriebenen zu untersuchen, „ob etwas darin sei, welches dem Christentum nütze und zu besserer Unterrichtung solcher verstockter Leute dienen könne“. Ratke, nach seiner persönlichen Art, verfuhr mit seinen Helfern wie mit jedem, der seiner Lehrkunst näherzutreten begehrte. Er ließ sich von ihnen schriftlich versprechen, ohne seine Genehmigung nichts davon in Druck zu bringen oder irgendwo einzuführen, auch niemandem die Ausführung im einzelnen mitzuteilen. Er wollte vorbeugen, daß das neue Verfahren vorzeitig „den Jesuiten, Calvinisten und anderen Fanatikern“ bekannt und von diesen etwa im Interesse ihrer Sache gebraucht würde. Außerdem war er (wohl mit Recht) überzeugt, daß die vollständige Einführung in die Methode selbst überhaupt nur durch die Praxis unter seinen Augen und in mündlicher Anweisung möglich wäre.

Das erste Erfordernis war nun die Herstellung übersichtlicher Lehrbücher als Grundlage für die neue Methode des Unterrichts. Jung hatte es in dieser Beziehung hauptsächlich auf Mathematik sowie auf Dialektik und Rhetorik abgesehen; Helwigs Bemühen war vor allem auf die semitischen Sprachen (Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch) gerichtet, und zwar, wie aus einem Briefe an den Landgrafen hervorgeht (27. Dezember 1613), in einer Gründlichkeit, welche beweist, daß er dabei außer dem Interesse der Schule auch das der wissenschaftlichen Methode überhaupt im Auge hatte. Ratkes Gesamtplan war aber noch umfassender; auch z. B. das römische Recht wollte er in neuer, methodische Bearbeitung genommen wissen, und auch Helwig selbst sagt in einem Briefe an Mentzer (im Februar 1614): *Nihil est in humana vita, quo non penetrare possit vera didactica*, wenn auch diese es in erster Linie auf den Unterricht der christlichen Jugend abgesehen habe. Von allen Seiten wurden noch gelehrte Mitarbeiter heranzuziehen gesucht; bereits Ende September 1613 aber scheinen (nach G. Vogts Erhebungen, I, S. 18 f.) die Kompendien der deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Grammatik im Manuskript ziemlich vollendet gewesen zu sein¹⁴.

¹⁴ Helwigs Ab- und Aussichten, sowie seine zuversichtliche Stimmung hinsichtlich des Gelingens spiegeln sich sehr anschaulich in seinem Briefe an Höpfner in Leipzig v. 9. Sept. 1613 (Gieß. Handschr. No. 122), dessen Hauptinhalt daher hier im Wortlaut folgen möge. Er sei jetzt in *negocio quodam litterario, quod universae ecclesiae et reipublicae incomparabili bono cedere potest. Inventor enim Ratichius Holsatus modum novum proponit linguas immo et artes et scientias expeditissime et naturae atque intellectui con-*



Christoph Helwig
Professor der alten Sprachen und der Theologie
1581—1617.

Die Anhänger des Bisherigen wunderten sich oder spotteten über den Eifer, womit die beiden Gießener Gelehrten einem Schwärmer wie Ratke sich unterordneten, der nicht einmal einen akademischen Grad habe, und sich sogar befleißigten, auf dessen Geheiß „Abc-Bücher“ zu verfassen¹⁵. Andererseits fanden sich aber auch gelehrte Kräfte zur Mithilfe, das heißt zur Herstellung der literarischen Hilfsmittel. Die Weimarer Herzogin schickte im Herbst die Jenaer Professoren Grauer und Walter nach Frankfurt zur Unterstützung der Gießener. Man beschloß nun, das Interesse der weiteren Öffentlichkeit durch geeignete Berichte anzuregen. Beide Berichte, der Gießener und der Jenaer, erschienen noch vor Ablauf des Jahres; der erstere zu Anfang Oktober¹⁶ und wurde bereits im nächsten Jahre neu aufgelegt. Aus

gruentissime tradendi, ita ut ex veris ac immotis principiis quaelibet lingua, Hebraea, Graeca, Chaldaea, Latina, Arabica etc. intra anni spatium et citius, si sit prudentia, addisci, non intelligi solum sed loquendo exerceri queat. Id quantumcunque mirabile multis, immo incredibile videtur, verissimum tamen est, prout mox, Deo volente, brevem quandam Germanicam dissertatiunculam hac de re accipies. Solum hoc ante requiritur, ut Compendia Grammatica in singulis linguis, principalibus nimirum, juxta hanc methodum conformata elaborentur. Qua in re quod in me fuerit, pro virili conabor praestare. Missus enim ego sum una cum M. Joach. Jungio Mathematico nostrate et philosopho eximio huc, ut inquireremus in fundamenta nova hujus methodi; inquisivimus, fundamenta justa et certa deprehendimus, specimina edidit in illustrissimis personis Vimariae, et deputati sumus post-hac a nostro principe, ut incumbamus tam egregio negotio. Animus igitur est invitare ad illud omnes bonos litteratos Agustanae confessionis et principes dynastasque, ut auxilio suo in effectum deducant. Jenenses professores jam oridem eandem approbant, ac noster Menzerus quoque. Incredibile dictu est quae facilitas, qui ordo, quae perspicuitas hinc in linguas et disciplinas caeteras introducat. Beneficium vero divinum est quo Germania in summum fastigium honoris et felicitatis evehi potest. (P. S.) Poteris ex Doctore Rotenburgio, Witebergensi professore quoque de hoc negotio aliquid cognoscere et ex Lubino atque Tarnovio Rostochiensibus, qui notitiam illius habent. Vestrum erit, nobis auxilio non deesse, prout non dubito in philosophicis multum adjumenti te offerre posse. Neque enim tanta moles ab uno et altero solo sustineri potest, omnes hic habebunt, quod agant in commodum ecclesiae et reipublicae. — In derselben zuversichtlichen Stimmung schreibt Helwig in der gleichen Zeit (3. Sept.) an C. Dieterich in Ulm über die neue Didaktik: Tantum lumen hinc imminet Germaniae universae, ut affirmare ausim, inde a tempore restaurati Evangelii disciplinas liberales ad tantum fastigium aspirare non potuisse quam per hanc methodum. (Münch. Cod. Germ., 1258f., 248.)

¹⁵ Der Verdruß Helwigs über die Gegnerschaft aus nächster Umgebung äußert sich in dem Briefe an Prof. Dieterich in Gießen aus Frankfurt vom 17. Febr. 1614 (auf der Münchener Bibliothek in Cod. Germ., 1256): „Perlege accurate (nämlich den weiter unten bezeichneten „Nachbericht“) . . . Videbis longe falli, immo nimium intelligendo nihil intelligere, qui proclamant nos hic agere Schulfüchß, et nihil nisi abecedarias operas tractare“. Die Bedeutung ihres Unternehmens sei von Jesuiten und Calvinisten schon besser erkannt worden als von diesen seinen Landsleuten . . . „Nimirum recte et vere Lutherus: Wir Deutschen müssen immer Teutschen, das ist Bestien, bleiben, denen nicht zu sagen stehet (und Hessen immer Hessen); wir habens für der Thür, wie wirs nur begehren können und verachtens. Aber es möchten andere kommen, die es zu Dank annehmen“.

¹⁶ „Kurzer Bericht von der Didactica oder Lehrkunst W. Raticii“, a. a. O., 1614, 12.

der kräftigen und eindringlichen Sprache, in der er gehalten ist, und die, nach allem zu schließen, auf Rechnung Helwigs kommt, hört man die Überzeugung und Begeisterung seiner Verfasser für die neue Methode und das mit ihr gesetzte Bildungsziel heraus. Er weist hin auf die Mängel des Alten: das übertriebene Memorieren und rein gedächtnismäßige Repetieren, das verfrühte stümperhafte Übersetzen in die Fremdsprache, auf die unbequemen und zeitraubenden Lehrbücher, die Zurückstellung des Griechischen und Hebräischen hinter das Latein, auf die Abgekehrtheit von den Bedürfnissen des Lebens. Von besonderem Interesse ist aber der zielbewußte Hinweis auf die Notwendigkeit von Methode, ohne welche weder das natürliche Lehrtalent noch die Kenntnis der Logik noch überhaupt eine zum Abschluß gebrachte wissenschaftliche Bildung zur Befähigung für das Unterrichten genüge. Sie habe, so gut wie die andern „Künste“, ihre beständigen Gründe und gewissen Regeln, die einerseits aus den verschiedenen Kräften der Seele, andererseits aus den Einzelheiten der Sprachen, Künste und Wissenschaften sich ergeben. Ratkes Methode selbst freilich durfte, aus den vorhin (S. 12) angegebenen Gründen, nur im allgemeinen charakterisiert, nicht aber im einzelnen beschrieben werden. Neben der Notwendigkeit der Methode wird aber auch auf die der Individualisierung hingewiesen: man müsse die verschiedene Begabung unter den Schülern berücksichtigen und zwar vermitteltst bewußter Beeinflussung der verschiedenen Seelenkräfte (Verstand, Gedächtnis, Urteil) „ohne Zwang nach dem freien Lauf der Natur“. Hinsichtlich der Sprachen wird der bedeutungsvollere Inhalt der griechischen Schriftsteller hervorgehoben, und es dient zur Charakterisierung des Zeitalters, daß dabei nur die verschiedenen Klassen der Prosaiker Erwähnung finden. Daneben der Gesichtspunkt, daß die deutsche Sprache „sich fast besser mit dem Griechischen und Ebräischen reimet, als das Lateinische“. Ganz moderne Töne endlich treten hervor, wenn die Ausschließlichkeit und Allgemeinheit des Lateinlernens sogar als ein Hindernis der Bildung hingestellt wird. Es müsse dahin kommen, daß jeder unabhängig davon die zu Individualität und Beruf besonders passende Sprache lerne oder auch lediglich seine „Kunst“ treibe und fortbilde. Die neue Lehrart helfe darin insofern, als sie die Erlernung des Lateinischen in sehr viel kürzerer Zeit ermögliche. Ganz besonderen Wert aber legt der Bericht auf den Unterricht im Deutschen. Dieses habe nicht weniger wie andere Sprachen seine besondere Eigenart, Richtigkeit, Vollkommenheit und Zierlichkeit, „welches wir Teutschen billig sollten in acht nehmen und die Schätze unsrer angeborenen Muttersprache nicht so lang vergraben sein lassen“. Eine stärkere Bevorzugung ihrer könne dem vollkommenen Betriebe von Künsten und Wissenschaften nur förderlich sein.

Bemerkungen wie die letzte scheinen speziell auf die Mitarbeit J. Jungs an dem Berichte hinzudeuten; ebenso die am Eingang enthaltene über das

Vgl. H. Schillers Vortrag in den Verhandlungen der 38. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Gießen 1885.

Fehlen von „Anomalie“ in den praktischen und überhaupt außersprachlichen Wissenschaften; auch der Ausfall gegen das Latein als Hindernis namentlich in der praktischen Bildung kommt wohl auf seine Rechnung, ebenso wie der Hinweis auf die in dieser Richtung besonders wichtige Ausbildung in der Muttersprache. Den Anteil Helwigs erkennt man namentlich in der Hervorhebung der Bedeutung des griechischen und hebräischen Unterrichts für das Verständnis der H. Schrift und in den Errörterungen über den Nutzen der orientalischen Sprachen für tieferen Einblick in die Geschichte der Wissenschaften.

Der Bericht der Jenaer Professoren sucht die Mängel des Bisherigen und die Vorzüge des Neuen mehr in gedrängter sachlicher Darstellung ins Licht zu setzen und namentlich eine Reihe gegen letzteres erhobener Einwände zu widerlegen. Das Memorieren wird nicht an sich, wohl aber hinsichtlich der verständnislosen Art und Weise seiner Benutzung verworfen. Beigestimmt wird den Gießern besonders in der Kritik der Einrichtung, den Unterricht in bestimmten Wissenschaften, wie Dialektik und Rhetorik ausschließlich an der Hand lateinischer Kompendien zu erteilen, sowie betreffs der überraschend schnellen Erfolge, die die neue Lehrart stellenweise bereits bei einzelnen Personen im Lateinischen und Hebräischen aufzuweisen habe.

Ein anderer glücklicher Gedanke von Jung und Helwig war es, im nächsten Jahre die pädagogische Schrift Luthers, „Vermahnung an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte“, auf die sie sich bereits in dem Bericht bezogen hatten, mit einer Zugabe von Sprüchen verwandten Inhalts aus andern Schriften des Reformators neu herauszugeben und daran einen Nachbericht in eigener Sache anzuschließen, auf dessen Inhalt das Hinreißende der Lutherschen Beredsamkeit selbst wieder mit eingewirkt hat. Hier wird namentlich auch Ratke selbst gegen den mißgünstigen Widerspruch hinsichtlich seines Vorhabens, namentlich auch gegen den Vorwurf der Geheimniskrämerei, in Schutz genommen. In der Hauptsache aber trägt der Nachbericht, im Einklang mit der Schrift Luthers, den Charakter eines Mahn- und Weckrufs an die Gewissen sowohl der Fürsten und Obrigkeiten, wie auch der Bürger selbst hinsichtlich der Verpflichtung, zu Gottes Ehre und aus christlicher Liebe und namentlich auch aus Liebe zu Vaterland und Gemeinwesen zur Neugestaltung des Schulwesens zu helfen. Der letzte Endzweck der Methode sei eine durchgreifende Verbesserung der Kultur vermittelt der neuen Art des Unterrichts. Für die Geschichte der Pädagogik ist dieser Nachbericht noch von besonderer Bedeutung dadurch geworden, daß Amos Comenius, der damals in Herborn lebte, nach seiner eigenen Bekundung durch ihn zuerst auf den Gedanken kam, sich nach dem hier entworfenen Bilde des Unterrichtswesens anzunehmen¹⁷.

Den Gießener Bericht sandte man direkt an einflußreiche auswärtige Professoren, an den kursächsischen Prediger Hoë von Hoënegg in Dresden, ferner

¹⁷ Vgl. Guhrauer, 35. Über den Jenaer Bericht s. Vogt I, 21 f.; Störl, Wolfg. Ratke, 10 f.

an die theologischen Fakultäten von Wittenberg und Rostock, begleitet von eindringlichen Bitten Helwigs um literarische Mitarbeit und Empfehlung der Sache bei Fürsten und Obrigkeiten; zur Gewinnung geeigneter Lehrkräfte für die Schulen ferner möge man „Stipendiaten oder Kollaboranten“ nach Frankfurt schicken. Ratke und seine Helfer wünschten mit diesem praktischen Vorgehen womöglich schon von Ostern 1614 an zu beginnen. Helwig dachte begreiflicherweise vor allem an Hessen und speziell an Gießen; Ratke selbst aber wollte sich persönlich zunächst nicht in einer Universitätsstadt heimisch machen, und aus Gießen selbst wußte Mentzer bereits von einer Gegenströmung zu berichten, die hauptsächlich von seinem Kollegen Finck und dessen Anhängern getragen war. Über den Vorschlag Helwigs, die deutschen Fürsten insgesamt in das Interesse der Sache zu ziehen, wollte der Landgraf von Hessen erst noch andere Ratgeber hören. Bei dieser Lage der Sache richtete sich der Blick Ratkes von Frankfurt und Hessen weg nach Augsburg, wo bereits ebenfalls eine Bewegung für sein Unternehmen eingesetzt hatte. Der Landgraf, der ihn vergebens noch durch Gnadenbeweise zu halten suchte, beließ ihm dennoch einstweilen die Hülfe seiner beiden Professoren, von denen übrigens Jung im Interesse der Sache sich von seinem Gießener Lehramt völlig entbinden ließ¹⁸.

Ratke hatte inzwischen außer an den bisher genannten Orten auch in Leipzig, Wittenberg, Rostock und Basel, ferner in Hamburg und Weimar Fürsprecher und Vertreter seiner Sache gefunden. Zur Regehaltung des erwachten Interesses ließ er sich daher jetzt auf Wunsch seiner Mitarbeiter leichter bereit finden, den ursprünglichen Plan aus den weiteren Grenzen des Memorials einstweilen ins Enge zu ziehen und namentlich schon vor der Er-

¹⁸ Einen genaueren Einblick in die Verhandlungen wegen des Urlaubs für Augsburg gibt ein bei den Gießener Administrationsakten befindliches Dokument auf Veranlassung der Instruktion für die zur Rechnungsrevision nach Gießen abgeordneten Darmstädter Räte vom 13. April 1614. Auf den Befehl, nach Gießen zurückzukehren, hätten Helwig und Jung Vorstellungen erhoben; sie hielten sich für verpflichtet, das Werk noch nicht im Stich zu lassen. Jung nahm zu dem Zweck seine Entlassung, Helwig machte selbst Vorschläge zu seiner Vertretung und Verteilung der ihm obliegenden Fächer; die vierte theologische Professur könne zeitweilig recht wohl in suspenso gelassen werden. Hiergegen unter dem 16. Mai die Bedenken der Kommissare, unter Hinweis auf die zunehmende Kränklichkeit Mentzers und die Überlastung Wynckelmanns, der zugleich Superintendent und d. Z. Rektor sei. Eine Vertretung für Helwig (in den Sprachen) sei nicht wohl zu beschaffen wegen der zurzeit auch in der philosophischen Fakultät vorhandenen Lücken und Scheiblers (auf den Helwig hingewiesen hatte) Inanspruchnahme als Rektor des Pädagogiums. Auf Helwigs Zurückberufung sei aber auch schon deshalb zu bestehen, ne obligationes stipendiariae (die mit der Besoldung verbundenen Verpflichtungen) videantur tantum esse umbrae verborum. Schließlich kommen hier auch die gegen Ratkes Sache im besonderen gerichteten Stimmungen zum Ausdruck: an andern Universitäten werde von seinem Beginnen „schimpflich geredet; sollte es nicht wohl geraten, möchte es der Universität zu Gießen zum Schimpf gedeutet werden“. Falls man aber doch Wert darauf lege, könne man es in Gießen selbst ebensogut probieren wie in Augsburg. Jedenfalls solle Helwigs Urlaub nicht länger als bis zur Herbstmesse („welches etlichen noch allzu lange sein bedünkt“) ausgedehnt werden.

stellung neuer Lehrbücher eine praktische Durchführung der Methode einzurichten. Man wollte ihn in Augsburg an einigen evangelischen Bürgerkindern die Probe machen lassen. Er verlegte daher seinen Aufenthalt von Frankfurt dorthin, wohin dann zunächst Jung und am 7. Juli auch Helwig mit seiner Familie übersiedelte¹⁹. Helwig bekam auch Auftrag, seinem Landesherrn über den Fortgang der Sache fleißig zu berichten. Er konnte in Augsburg sogleich neben Ratke einen eigenen Lehrkursus beginnen, da sich sowohl Schüler als auch Kollaboranten, das heißt Personen, die in die Methode selbst eingeführt sein wollten, in genügender Zahl einstellten.

So schien das neue Werk dort zunächst gut voranzugehen, wenn schon von Anfang an es an Verleumdungen nicht fehlte²⁰ und die Stadtbehörde

¹⁹ Ratke scheint zu Augsburg anfangs insofern enttäuscht gewesen zu sein, als er geglaubt hatte annehmen zu dürfen, er sei von der evangelischen Kirchen- und Schulbehörde berufen worden und nicht bloß von Privaten. Er wäre deshalb am liebsten gleich weiter nach Nürnberg gegangen. Doch ließ er sich durch das zustande gebrachte Abkommen mit diesen schließlich halten (Israel, 12). Helwig war der fernere Urlaub wegen seiner Unabkömmlichkeit bei der Universität vom Landgrafen zuerst abgeschlagen worden. „Gleichwohl weil er zur Fortsetzung der hochgepriesenen Didaktika sich so eifrig erzeiget und wir ihn, solange davon stetig etwas zu erhoffen ist, von seinem Vorsatz nicht abbringen mögen, soweit es ohne Nachteil für die Universität geschehen könnte, so haben wir ihr Vorschläge für seine einstweilige Ersetzung machen lassen. Weil wir denn bisher zu solchem gemeinnützigem Werk ein Ziemliches spendieret und nunmehr, da es bald zu Stand gebracht werden sollte, davon abzusetzen nicht geringes Bedenken haben“, soll man in Gießen erwägen, wie am besten Ersatz zu schaffen sei (Erlaß des Landgrafen v. 30. April 1614 im StAD). Helwig hatte außerdem dem Landgrafen erklärt, er könne seinen Unterricht im Hebräischen in Gießen nach der von ihm selbst nunmehr öffentlich verurteilten bisherigen Methode nicht weiter erteilen, nach der neuen aber wegen der gegen Ratke eingegangenen Verpflichtung ohne dessen ausdrückliche Bewilligung noch nicht einrichten (s. Vogt I, 29. Das erstere erwähnt auch ein Brief des Gießener Professors Horst an den Rektor Wynckelmann v. 2. Okt. 1614; Gieß. Handschr. 19a, III). Bei den Akten zu dieser Angelegenheit befinden sich noch:

1. Eingabe der Universität Gießen (1614) an den Landgrafen, worin u. a. angezeigt wird, daß D. Helvicus sich praecise dahin vernehmen lassen, daß er seinen professionibus Theologiae et Hebraeae abzuwarten hinkünftig nicht gedenkt. Es wird daher für diese Fächer ein Nachfolger vorgeschlagen.

2. Reskript des Landgrafen an die Universität vom 1. Febr. 1615: Auf die Aufforderung, sich zur Übernahme seiner Ämter wieder einzustellen, habe Helwig geschrieben, „daß nunmehr des Raticii Werk zur Prob kommen, inmaßen dann sein Raticii auditorum einer, ein Kaufmann, der nicht mehr als lesen und schreiben gekonnt, in fünf Monaten so viel gelernt, daß er einen lateinischen authorem mit Zuhörung und Verwunderung vieler guter Leut verdollmetschet; desgleichen ein anderer in hebräischer Sprach so viel proficirt, daß er zwei Monat die hebräische Lektion vor Raticium versehen und also das Werk zum Höchsten commendirt“. Der Urlaub wurde hierauf bis zur Herbstmesse verlängert.

3. Schreiben der Universität Gießen an den Landgrafen vom 16. Mai 1615. Darin die Erwähnung, daß Helwig im Herbst zurückkomme und die neue Lehrart praktizieren wolle, und zwar zunächst in den Sprachen.

²⁰ Helwig gedenkt solcher in den Briefen aus Augsburg an C. Dieterich in Ulm vom 4. Okt. und 13. Dez. 1614 (Münch. Cod. Germ. 1258, fol. 253 und 256). Er beruft

selbst (unter dem Einflusse der „Romanisten“) sich keineswegs entgegenkommend erwies. Unter den begüterten Einwohnern fanden sich „Kontribuenten“, die es mit Geldbeiträgen unterstützten. Zu den Förderern gehörte namentlich der Rektor der evangelischen Schule zu St. Anna, Mg. Höschel. Dazu kam, daß bei einzelnen Personen bald unverkennbare und Aufsehen erregende praktische Erfolge hervortraten. Die Schüler, zu denen bald auch auswärtige, unter anderem auch aus Holland hinzukamen, lernten bei täglich zwei bis drei Stunden Unterricht in einigen Monaten einen lateinischen oder hebräischen Text geläufig lesen. Wir erfahren freilich nichts darüber, wie sich der Unterricht klassenmäßig oder privatim an die anscheinend in recht verschiedenem Alter stehenden Schüler verteilte. Dem Unterrichten selbst gingen theoretische Unternehmungen zur Seite, die einer späteren Praxis zur Unterlage dienen, außerdem aber augenscheinlich auch für wissenschaftliche Zwecke die Muttersprache mehr und mehr zur Geltung bringen sollten. Sie bestanden von seiten Ratkes hauptsächlich in der Abfassung eines Abrisses der deutschen Sprachkunst, worin die Regeln in deutscher Sprache auf kurze Formeln gebracht waren. Dies sollte zugleich als Muster für entsprechende Lehr- und Unterrichtsbücher in andern Sprachen dienen. Außerdem ließ Ratke die deutsche Übersetzung des für die praktische Methode besonders in Betracht kommenden Schulautors, des Terenz, in Angriff nehmen. Weiter trug er sich mit Plänen eines deutschen Corpus juris, Corpus medicum und einer Cabbala und Magia naturalis. Auch Jungs Arbeit war in Augsburg hauptsächlich dem Deutschen gewidmet. Es handelte sich für ihn um Herstellung namentlich einer deutschen Grammatik und eines Wörterbuchs, sowie um Festlegung einer bestimmten und endgültigen deutschen Terminologie für die sprachlichen und grammatischen Kategorien. Auch die Verdeutschung der Philosophie (Logik und Metaphysik) ließ er sich angelegen sein. Helwig seinerseits, als Theologe, entwarf für die Zwecke des Unterrichts eine tabellarische Übersicht des Inhalts der Heiligen Schrift und eine Zusammenstellung von 24 dogmatischen Grundbestimmungen (loci theologici), die in der Schule innerhalb eines Halbjahrs durchgenommen werden und außerdem, auch für Ungelehrte, zum sonntäglichen Gebrauch dienen konnten. Dazu, als parva Biblia, eine Zusammenstellung der zu jedem jener Sätze gehörigen Bibelstellen, und zwar sowohl in deutscher, wie auch für das Alte Testament in hebräischer, für das Neue in griechischer Sprache.

Gegen den Fortgang des Werkes erhoben sich aber in nicht langer Zeit schwere Hindernisse, und zwar hauptsächlich aus dem persönlichen gegenseitigen Verhältnis der Mitarbeiter selbst. Soweit wir aus den gelegentlichen Berichten und Briefen in dieses hineinsehen können, lag die Wurzel des Übels, abgesehen von Ratkes persönlichem Auftreten, das allem Anschein

sich dagegen auf die in der vor. Anm. (unter 2) erwähnten Erfolge, sowie auf einen ähnlichen in Weimar; mit weitergehenden könne man freilich erst nach Herstellung der literarischen Hilfsmittel hervortreten.

nach immer unerträglicher wurde, in dem praktischen Gegensatz der Interessen namentlich zwischen Ratke und Helwig. Jener bestand unentwegt auf unbedingter Unterordnung der andern unter seine Leitung, ferner auf Geheimhaltung auch desjenigen, was sie selbst an theoretischen und praktischen Vorteilen betreffs der Methode fanden; letztere sollte überhaupt von seiner eigenen persönlichen Leitung und Aufsicht nicht losgelöst werden. Er scheint insbesondere gefürchtet zu haben, die Gießener möchten ihm mit der Herausgabe von Lehrbüchern nach der neuen Methode zuvorkommen²¹. Helwig dagegen mußte, schon mit Rücksicht auf den vom Landgrafen erhaltenen Auftrag, besonders daran liegen, das neue Werk möglichst bald (in Hessen) selbsttätig zur Anwendung zu bringen. Er suchte daher Ratke hinsichtlich der Methodik zur baldigen vollständigen Kündigung seiner Ideen im ganzen und einzelnen zu drängen, stieß aber bei ihm immer auf Hinterhältigkeit. Hauptsächlich aber fühlte sich Helwig durch die vermitteltst der Reverse ihm auferlegten Verpflichtungen gehemmt, die er speziell auch für Augsburg wieder hatte auf sich nehmen müssen. Er hatte hier den Vorschlag betreffs Einsetzung eines Kollegiums zur Oberleitung des ganzen Unternehmens gemacht, allem Anschein nach mit dem Wunsche, dadurch aus der engen Gebundenheit an Ratkes Persönlichkeit loszukommen. Schließlich hat er sich aber wegen dessen Auftreten gegen ihn selbst der eingegangenen Verpflichtungen für ledig gehalten²².

²¹ Dies scheint (nach J. Müller bei Kehr, Päd. Bl. VII, 604) aus einem Briefe der Fürstin Anna Sophia zu Schwarzburg an die Herzogin Dorothea von Weimar von 1616 hervorzugehen, worin sie sich angelegentlich für Ratke verwendet und zum Schluß namentlich die Veröffentlichung seiner systematischen Lehrbücher empfiehlt. Darin heißt es: „Es wäre wohl gut, wenn man die theologiam (gemeint ist jedenfalls ein Abriß der Glaubenslehre, wie sich deren eine Anzahl handschriftlich in Gotha befinden; s. Müller, ebd. IX, 71 ff.) zu verfertigen keine Zeit sparte, ehe etwan die Gießischen mit herauskommen, denn sie werden es gewiß so gründlich nicht geben können und darnach nur ein zerstückelt Werk werden“.

²² Helwig an Dieterich 9. Juli 1615 aus Gießen (Cod. Germ. 1258, fol. 265) über das Zerwürfnis mit Ratke in Augsburg: *Si certo securi esse possemus de fraude deque legitimo proposito et recto usu, non decretarem illi inventa mea. Id enim postremo flagitaverat. . .* Über Ratkes persönliches Auftreten ders. an dens. vom 11. April 1615 (ebd., fol. 263): *Pro collega enim qui nihil absque consensu, multo minus absque indicio agere debebat (prout naturae jus dicitur et inter nos quoque convenerat) tandem se dominum gessit et inessorem Didacticae et mirabiles processus instituit inconsultis nobis . . . Hinc crebro auditum ex illo: Mea Didactica, Mea Metaphysica, Meum Systema; Ego jam curo confici hanc vel illam disciplinam . . . Nec hoc solum, verum paulatim . . . affectavit etiam typographiae dominium . . . bibliothecae dominium, affectavit sub jus suum revocare omnes, tum qui nobis praesto sunt studiosos, tum . . . omnes collaboratores . . .* In der sonstigen Umgebung omnes nulla habita ratione officii, autoritatis, ingenii etc. ad suum ingenium torquere et contradicentes nullo discrimine virulenta lingua flagellare non reveritus est. Er hatte sich hierdurch (laut dem Briefe Helwigs vom 6. April d. J. an Dieterich, ebd., fol. 259) auch die besten bisherigen Freunde entfremdet. Den Beleg hierzu gibt ein Schreiben des Augsburger Schulmannes Meyderlin an Dieterich (3. Febr. 1618, a. a. O.,

So kam es zwischen den verbündeten Methodikern immer mehr zu offenem Zwiespalt und dieser machte dem Unternehmen ein vorzeitiges Ende. Die Kontribuenten waren bedenklich geworden und suchten die Sache auf die Stadtbehörde abzuschieben. Ratke selbst, der augenscheinlich mehr in weit-aussehenden Entwürfen als in ihrer geschäftlichen Durchführung stark war, suchte den praktischen Unterricht auf die Schultern anderer zu legen. Der Versuch einer Vermittlung zwischen ihm und Helwig durch den Holländer Vernet, der schon in Frankfurt für die Sache eingetreten war, wollte nicht gelingen. Helwig verstand sich nur dazu, das unliebsame Aufsehen, das durch öffentliches Bekanntgeben der Gründe für die Trennung entstanden wäre, zu vermeiden. Er verließ Augsburg im Mai 1615 und begab sich für einige Wochen nach Ulm zu seinem Schwager, dem Superintendenten Konr. Dieterich, einem früheren Gießener Professor. Jungs Abreise erfolgte nicht lange darauf; Ratke selbst arbeitete weiter bis zum August; dann war, da auch die Zahl der Kontribuenten immer mehr zusammengeschmolzen war, sein Bleiben und Wirken in Augsburg gleichfalls zu Ende.

fol. 704), worin Ratke geradezu als impostor und sycophanta bezeichnet wird, der allein an dem Mißerfolg des mit so viel Vertrauen und so guten Kräften wie Helwig u. a. angefangenen Werkes die Schuld trage. Und Meyderlin war noch derjenige, dem Ratke (laut Helwigs Bericht an Dieterich vom 1. Aug. 1615, a. a. O., fol. 266) bei seinem Weggange von Augsburg die Fortsetzung seines Unterrichts übertragen hatte und sogar betreffs der Methode einige *preciosa arcana nemini adhuc detecta* ausgeantwortet haben wollte. Von Interesse ist bei Meyderlin namentlich auch die Schilderung des unbegrenzten Vertrauens, das Helwig noch zu Anfang in Augsburg auf Ratke gesetzt hatte: „*In faciem enim mihi dixerat: Pudendum esse quod tanto viro contradicere ausim: meum esse omnino tacere, sine omni tergiversatione obedire: posse plurimos dari Helvicos, Meyderlinos, Jungios, sed unicum tantum Ratichium*“. — Helwig selbst hat die Gründe, aus denen er sich seiner Verpflichtung gegen Ratke für entbunden hielt, nach der Trennung in einer schriftlichen Aufzeichnung aus Ulm zusammengestellt, die in einer Abschrift von Ratkes eigener Hand noch in den Cöthener Akten (bei Krause, a. a. O., 21 f.) erhalten ist. Er beruft sich insbesondere auf den von seinem Landesherrn gemachten Vorbehalt betreffs der Anwendung der Methode in Hessen selbst, und auf den Umstand, daß Ratke selbst die gegenüber der schriftlichen Verpflichtung der Mitarbeiter ihm selbst obliegenden Bedingungen: gemeinschaftliche Beratungen und Vollständigkeit betreffs der Einführung in die Methode, nicht eingehalten habe. Hinsichtlich des letzteren Punktes berühme er sich vielmehr ausdrücklich, daß Helwig sie in zehn Jahren noch nicht bei ihm ausgelernt haben solle. Als Hindernis des Werkes durch Ratkes persönliches Wesen bezeichnet er in diesem Zusammenhange, sowie nachher in einem Briefe aus Gießen (vom 3. Nov. 1615) an die Herzogin Dorothea Maria (bei Krause, 159) dessen „Beißigkeit“, insbesondere gegen Theologen, sowie gegen Obrigkeiten und Fürsten, seine Hinterhältigkeit und Unzuverlässigkeit im Reden, auch gegen seine treuesten Anhänger, seinen Egoismus, Ehrgeiz und Starrsinn, ferner seine Freigebigkeit in Verheißung von Dingen, die nicht in seiner Macht stünden. Mit dieser Schilderung stimmen allerdings die nachmals aus Cöthen stammenden Bekundungen, besonders von seiten des Fürsten Ludwig von Anhalt und des Professors Martini (s. Krause, XI) in der Hauptsache überein. Ratke seinerseits bezeichnet in einem Briefe an die Weimarer Herzogin aus Erfurt vom 18. Dez. dess. Jahres Jung und Helwig als undankbare und ehrvergeßne Leute, die bei ihm nur ihre eigene Ehre und Nutzen gesucht hätten.

Der bisherigen Rücksichtslosigkeit seines Meisters stellte Helwig von nun an die eigene gegenüber. Schon während der Augsburger Zeit hatte er mit Jung die didaktischen Grundsätze der Methode in freierer Weise ausgestaltet und trat nun mit der neuen Didaktik selbständig hervor. Er beschränkte ihre Durcharbeitung auf das Gebiet des Sprachlichen und erbot sich bereits in Ulm (vorübergehend) zu Proben darin im Hebräischen und den klassischen Sprachen. Eine theoretische Frucht noch der Augsburger Zeit von seiten Helwigs und Jungs war jedenfalls die von Rhenius 1616 in der *Methodus institutionis nova quadruplex* gegebene Zusammenstellung der für das Raticianische Lehrverfahren maßgebenden allgemeinen Grundsätze und eingehendere Skizzierung der Unterrichtsmethode selbst.

Gegen Ende des Jahres 1615 machten eine Anzahl anderweitiger Freunde der neuen Didaktik (Grauer in Jena, Kromayer in Weimar, Hoë in Dresden) noch den Versuch, durch Vermittlung der Weimarer Herzogin und weiter des hessischen Landgrafen Ratke mit Helwig wieder ins Einvernehmen zu bringen. Helwig aber glaubte (unter Angabe der in Anmerkung 22 ausgeführten Gründe) dies endgültig ablehnen zu müssen. Für die Methode selbst war er jederzeit bereit, Schüler zu werben, die dann, wie namentlich Ritter aus Grünberg als Rektor in Waldeck und Mg. G. Meier in Einbeck, für die neue Lehrart in Wort und Praxis eintraten. Ratke ging schließlich nach Cöthen und erfuhr dort nach den bekannten vielverheißenden Anfängen wiederum, daß sein persönliches Wesen und Auftreten das Haupthindernis wirklichen praktischen Gelingens seiner Sache war, insbesondere das, was ihm schon im Juli 1615 Dr. Verbezius aus Ulm brieflich vorgehalten hatte, nämlich immer gleich mit der Einrichtung des Didaktischen auch die *reformatione politici et ecclesiastici status* wirken zu wollen, was ihn bald genug in Konflikte mit der Obrigkeit und Geistlichkeit brachte.

In Gießen hatte man inzwischen alles Vertrauen auf Ratke selbst verloren²³ und der dortige Hauptvertreter der Sache wurde nunmehr (da Jung 1616 nach Lübeck zurückgekehrt war) ausschließlich Helwig. Er hatte sich jetzt ganz auf die pädagogische Seite des Projekts beschränkt und wirkte zunächst für die praktische Anwendung der Methode an der Universität und dem Pädagogium zu Gießen selbst. Ganz besonders aber widmete er sich, und zwar mit Einsetzung aller Kraft, jetzt schon demjenigen, was bald nachher Ratke in Cöthen mit Unterstützung des dortigen Landesherrn im weiteren Rahmen durchführte, nämlich der Herstellung von übersichtlichen und weiter Verbreitung leicht zugänglichen Kompendien für die zunächst in Betracht kommenden Sprachen. Sie sollten als Grundlage für den praktischen Unter-

²³ Man ersieht dies aus dem Briefe des Georg. Rosencrantzius daselbst vom 13. Nov. 1616 (Krause, 41f.) an Ratke selbst: man sei niemals darüber ins klare gekommen, was und wieviel endlich von seinen artificiis ihm zuzuschreiben sei und man von ihm zu gewärtigen habe, überhaupt, ob er nicht lediglich auf Kosten anderer sich einen Namen machen wolle. — Die Vorhaltungen von seiten des Dr. Verbezius ebd., 40f.

richt an die Stelle der aus dem vorigen Jahrhundert oder in dessen Stile vorhandenen schwerfälligen Grammatiken und sonstigen Hilfsbücher treten. Leider hat sich der Unermüdliche bei diesen Arbeiten vorzeitig aufgegeben. Hatte er doch zugleich an Ort und Stelle, wenigstens eine Zeitlang, immer noch auch mit offener und versteckter Gegnerschaft zu kämpfen. Sein Kollege Mentzer hatte sich von der Sache in dem Maße, wie daran das rein Didaktische vor der theologischen Abzweckung den Vorsprung gewann, mehr und mehr zurückgezogen. Von anderer Seite kamen direkte Angriffe, auch an Spötereien fehlte es nicht: er wolle einen Trichter machen, um der Jugend die Kunst in den Kopf zu schütten wie den Wein ins Faß²⁴. Durch das alles ließ er sich nicht aufhalten. Mit Unterstützung von seiten des Landgrafen wußte er schon im Winter 1615/16 einen praktischen Anfang der neuen Methode im Pädagogium durchzusetzen, freilich, wie er an Hoë schreibt (1. August 1616), soweit es bei dem noch bestehenden Mangel an Hilfsmitteln eben möglich war. Aus einer Eingabe der Universität an den Landgrafen vom 14. Oktober 1615 (im Gießener Senatsarchiv) ist ferner zu ersehen, daß man zu diesem Zwecke (wenn auch erst nach wiederholtem Befehl von oben her, „dem Dr. Helvicus bei seinem Sprachwerk, und daß es bei der Jugend mit Nutzen und guter Gelegenheit eingeführt werden möchte, möglichst Handbietung und Beförderung zu tun“) auch von akademischer Seite mit positiven Vorschlägen und Einrichtungen herausrückte. Man hatte Helwig zum Kopieren der neuen Lehrbücher Studenten mit Remuneration zugeordnet. Zur praktischen Probe aber des Unternehmens war man übereingekommen (nachdem Helwig „etzliche Gebrechen und deren Ersetzung uns schriftlich übergeben“), zunächst zwanzig Schüler aus Klassen des Pädagogiums ohne besondere Auswahl ihrer Befähigung („allerhand ingenia, gute und böse“) mit einigen „geringeren Knaben“, sowie einigen von den Eltern dazu gegebenen Professorenkindern (im ganzen etwa dreißig Schüler) „in einem geeigneten Losament“ zusammenzutun und von einem Lehrer des Pädagogiums nach der neuen Lehrart täglich etwa drei Stunden unter Helwigs Anleitung im Latein unterrichten zu lassen. Die Schüler sollten unter der Disziplin des Pädagogiums bleiben und als Lehrer für sie der Magister Henr. Medicus von dieser Anstalt beurlaubt und daselbst durch Stipendiaten vertreten werden. Nach dem Ausfall der Probe sollte dann eventuell der (lateinische) Unterricht am Pädagogium selbst nach der neuen Methode gestaltet werden. Daß diese Vorschläge zur Ausführung kamen und zu dem von Helwig gewünschten Ziele führten, ergibt sich aus anderweitigen noch vorhandenen Dokumenten, ebenso, daß das Unternehmen bereits angefangen

²⁴ In dem Briefe an Jung vom 23. März 1616 aus Gießen (bei Avé-Lallemant, Briefwechsel, 12) berichtet Helwig von Widrigkeiten, die man ihm in den Weg lege. Man habe ihn und sein Vorhaben aufs äußerste „ausgemacht“, besonders auch den „Nachbericht“ durchgezogen, als ob darin der früheren Praxis alle „Dieberei, Räuberei, Buberei zugemessen würde“, „darüber denn von etlichen gar feindselig mir zugesetzt worden“. Vgl. auch Guhrauer, 220. B. Schuppius, Zuschrift vom Schulwesen, bei Bloch, 17.

hatte, auswärts beachtet zu werden²⁵. Von dem behördlichen Plane einer durchgehenden Erweiterung der Einrichtung am Pädagogium, sowie auch an andern Schulen der Provinz unter Helwigs Oberleitung, zunächst wenigstens für das Lateinische, weiß dieser in dem erwähnten Briefe an Hoë (vom 1. August 1616) zu berichten²⁶. Auch die akademischen Kollegen hatte er jetzt fast alle auf seiner Seite²⁷. Mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung förderte er vor allem die

²⁵ Helwig berichtet über diese Verhältnisse sowie über seinen hebräischen Kursus (mit über 30 Teilnehmern) wiederholt an Dieterich (14. u. 26. Nov. 1615; Cod. Germ. 1258, fol. 271, 272). In einer Gießener Ökonomatsrechnung von 1617 wird eine Gratifikation von 30 Gulden an den Mag. Medicus aufgeführt „wegen gehabter Mühe mit der Didaktika“. Weiteres Einzelne zu der Angelegenheit gibt das Schreiben Prof. Bachmanns aus Gießen vom Dez. 1615 an Dieterich (a. a. O., 1257, fol. 97). Es bestätigt zunächst, daß die Einrichtung selbst auf besonderes Drängen des Landgrafen gemacht wurde. Man hatte Knaben aus dem Pädagogium mit fünf aus der Stadtschule (schola civitatis) zusammengenommen; die aus akademischen Kreisen beteiligten Schüler waren die Söhne der Professoren Kitzel, Godfr. Antonii und Hempel. Die betr. Klasse hatte täglich zwei Stunden Lateinunterricht bei Medicus, der am Pädagogium seinerseits von Mag. Macrander vertreten wurde. An der Universität machte, laut Bachmanns Bericht, neben Helwig auch Mag. Myccius (vom Pädagogium) einen Versuch, und zwar mit einem Kursus des Griechischen, zu dessen Einrichtung er nachträglich die Genehmigung der philosophischen Fakultät einholen mußte. Er verhiess in drei Monaten zum vollen Verständnis der Sprache zu führen. „Welche zu ihm gehen, fatentur, qui nihil intelligat, ibi nihil proficere; sed qui principia habeat non exigua, ipsum aliquid posse assequi. Er fordere im Monat einen Goldgulden.“ — Daß das Unternehmen auch bereits auswärts beachtet wurde, zeigt ein Schreiben des Speyerer Mag. Tholdius an Dieterich vom 3. Mai 1616 (a. a. O., fol. 438), sowie des Nürnberger Geistlichen Joh. Schröder (an dens., prid. Jubil. 1616; 1258, fol. 170), der sich veranlaßt fand, einen jüngeren Bruder nach Gießen zu schicken, um bei Helwig Hebräisch zu lernen. Auch der Graf von Nassau schrieb aus Siegen an ihn und schickte seinen Pädagogiarthen zu bezüglicher Instruktion (an Dieterich, 9. Febr. 1616; ebd., fol. 274).

²⁶ An Dieterich, 14. Mai 1616 (Cod. 1258, fol. 281): Der Landgraf schickte ihm zunächst Lehrer der Darmstädter und der Alsfelder Schule nach Gießen, zur Unterweisung in der Methode. Diese wurde dann auch (laut einem Brief Mentzers an dens. von 1616, ebd. 1259, fol. 764) an den genannten Orten eingeführt. Die Alsfelder Schule konnte Helwig selbst noch zu Anfang 1617 revidieren, war aber mit dem Erfolg noch nicht besonders zufrieden. „Das alte lirim leirum will den alten Chremetibus nicht aus dem Kopf“ (an dens., 16. Febr. 1617; 1258, fol. 292).

²⁷ Ein Brief Helwigs aus dieser Zeit bei Spizelius (Templum honoris, 50) kennzeichnet anschaulich seine Stimmung, Energie und Erfolge. Über den Stand der Didaktik schreibt er: Bene habet, non tamen perfecte . . . Introducitur jam novus docendi modus autoritate publica in scholas provinciales et in nostrum Paedagogium, nec tamen omnes, ut par erat, quanti momenti res sit, satis perpendunt. Resederunt tamen cavilla et calumniae, quantum quidem animadvertere potui. Mihi labitur tempus inter manus et labores mei mihi non satisfaciunt, licet tempus in pretio habeam. Mitto exemplar disputationis Hebraicae, qua multos criticos repressi . . . Fortasse Libavius ea visa et audito quod in regionibus his scholae ad novum modum adornantur, abstinebit scribere amplius: die Didactica seie in Brunnen gefallen, quod scripsisse dicitur . . . Constitit quidem non exiguo labore mihi donec eo res perducta hic est, praesertim a meo reditu. Eam igitur e suspicionibus, calumniis, praejudiciis quibus vel hinc vel illinc citra meum meritum onerata fuit, maximis cum difficultatibus nec sine jactura violenter quasi eripere et indignabundo impetu dignitatem

bezüglichen Lehrbücher für die Sprachen²⁸, darunter namentlich auch eine Auswahl von lateinischen Gesprächen aus den bezüglichen Schulbüchern des Eras-

ejus asserere conatus sum, unde facile aestimari potest, quod amini saepe mihi fuit. — Dazu aus dem erwähnten Briefe an Hoë: Desudo igitur sicut ante, ita etiam nunc in ponendis et adornandis libris ad eam rem idoneis, jussu et mandato illustrissimi mei Principis ut et decreto et consensu Academiae. Von den Mitgliedern dieser kann er jetzt berichten, daß sie omnes institutum meum peritius consideratum et inspectum magnopere probant. Einer derselben, Gisenius, schreibt unter dem 14. Sept. 1615 an einen auswärtigen Kollegen: Rediit ad nos Dn. D. Helvicus, qui desudat in sua nova didactica perficienda; petit colaboradores; enchiridia quaedam absolvit . . . Illustrissimus Princeps noster spem concepit certam de didactica illa nova (abgedr. bei C. A. Dolle, Leb.-Beschr. aller Professorum Theologiae, welche auf der Universität zu Rinteln . . . gelehrt haben, 1. Teil 1751, 79). — An Dieterich in Ulm berichtet Helwig unter dem 26. Nov. 1615 von über dreißig Teilnehmern am hebräischen Privatkolleg, sowie davon, daß sein Kollege Steuber die neue Methode nach seiner Anweisung in einem collegium Graecum anwende. Weiteres gibt der Brief an Jung vom 26. März 1616: Seinen Zuhörern liege vor allem an der Fortsetzung der collegia privata im Hebräischen . . . „Summa, die Augen beginnen den Leuten aufzugehn. Ich muß mich gleichwohl ein Etwas accommodieren noch zur Zeit, denn es geht der alten Gewohnheit zu gar sauer ein, sonderlich wegen des Deutschen“. Gemeint ist die deutsche Vortragssprache, doch habe er auch betreffs dieser „etliche Vornehme“ schon auf seiner Seite . . . „Ich hab wenig laborieren können den Winter über wegen großer Mühe der collegiorum privatorum und wegen der pädagogischen Institution, welche M. Henricus Medicus verrichtet; der schickt sich wohl zum Handel. Sonsten hab ich schöne Compendia gottlob in Hebraea et Latina lingua; den Syntax im Lateinischen proponier ich auf einem Blatt alle miteinander (s. u. S. 31) und in den radicibus find ich auch treffliche Vortel und hoff, es werd Gott noch mehr mit der praxi geben, wie denn in Etymologia und anderst ich viel bessere schon vorlängst gehabt, als wir in Augsburg ausgesonnen“. An denselben unter dem 28. April 1616 (bei Avé-Lallemant, Briefwechsel, 13f.): Er sei kürzlich nach Darmstadt gerufen worden zur Herzogin-Witwe von Weimar, die auch jetzt noch die Sache fördern wolle, zumal sie Ratkes ganz und gar überdrüssig sei (?). Auch der Weimarer Kromayer und der Arzt Brendel (von Jena) waren dort, die (wie auch der junge Fürst von Weimar) seine Beihülfe zur Einführung der Didaktik beehrten. Helwig zeigte sich nicht abgeneigt, der weimarischen Regierung mit Bewilligung seines Landesherrn für einige Zeit Folge zu leisten, hielt aber zunächst an dem in Gießen begonnenen Werke fest. — Über Helwigs Lehrbegabung urteilte nachmals Spizelius (a. a. O., 49): Docendo juventutem diligentissimus fuit et fidelissimus, maxime etiam perspicuus, non vulgata sed erudita, utilia tamen et necessaria semper proponens, argutissimus ingeniorum et auditorum suorum investigator.

²⁸ Ratkes Anhänger, der Däne Rosenkranz, berichtet diesem unter dem 13. Nov. 1616 aus Gießen, daß man dort von ihm selbst hinsichtlich der Fortführung des Werkes nichts mehr erwarte. Dagegen habe Helwig uberrimam copiam compendiorum in allen Hauptsprachen verfaßt und ihm (Rosenkranz) „stückweiß aufgeleget und gezeiget, . . . daß ich wohl fast nicht vermeint hätte, Einigem Menschen möglich zu sein, in allen denen Sprachen, dero dictionariis et compendiis grammaticis, so viel zu praestiren“ (Krause, 41). — Als leitende Gesichtspunkte für die neue lateinische Grammatik bezeichnet Helwig (an Dieterich, 21. Juli 1616; Cod. 1258, fol. 284): juventutem supervacaneorum praeceptionum et scholiorum difficultatibus Grammaticisque spinis liberari et paucis paginis integram Grammaticam doceri posse. Sie sollte zugleich der Aufgabe eines Kompendiums und einer eigentlichen Grammatik gerecht werden. Mit der Herausgabe zögerte er jedoch aus Rücksicht auf den Verleger der früheren (mit Finck zusammen verfaßten) Grammatik, der vor-

mus und L. Vives, die von unpassenden Stellen gereinigt waren und fortlaufend die Stammformen der einzelnen Vokabeln beigedruckt erhielten. Zu der Anerkennung, die Helwig jetzt namentlich auch bei seinen Kollegen fand, hatte wohl besonders der große Erfolg beigetragen, den zunächst er selbst als Lehrer der orientalischen Sprachen, insbesondere des Hebräischen und Chaldäischen, an der Universität hatte, indem seine Schüler darin mündlich disputieren lernten, ein Umstand, der auch, wenigstens solange er noch am Leben war, der Frequenz der Universität zugute kam. Es wurde daher darauf Bedacht genommen, ihn hinsichtlich seiner spezifisch theologischen Vorlesungen zu entlasten²⁹. Zu Anfang 1617 wurde er für einige Zeit nach Weimar berufen, um auch dort die neue Didaktik einzuführen³⁰; er hatte versprochen, zu diesem

aussichtlich über die Konkurrenz der neuen nicht eben erfreut sein würde, hauptsächlich aber deswegen, weil er (Helwig) diesmal als alleiniger Autor in Anlage und Durchführung glaubte besonders vorsichtig sein zu müssen. Übrigens sollte sie auch nach dem Erscheinen nicht allgemein verkäuflich sein, sondern nur zum unmittelbaren praktischen Gebrauch abgegeben werden (an dens., 3. Dez. 1615; ebd., fol. 273).

²⁹ S. Guhrauer, 43f. L. Schupp, *Lehrreiche Schriften (1719)* II, 393. Auf die in Aussicht genommene Entlastung bezieht sich ein Erlaß des Landgrafen vom 28. Febr. 1617 (im StAD).

³⁰ Der Ratichianismus hatte am weimarischen Hofe dasselbe dauernde Vertrauen gefunden wie in Darmstadt. Helwig berichtet über seine Eindrücke davon an Dieterich unter dem 16. Febr. 1617 (Cod. 1258, fol. 292) speziell von dem Herzog: *Ille enim pro acerrimo suo iudicio quo pollet plane intima Didacticae viscera, etiam ante adventum meum, suo ingenio et industria penetraverat et juventutis legitimam institutionem tam in sacris quam in linguis et disciplinis, audenter exoptat.* Einen Beleg von anderer Seite her gibt ein Schreiben des Jenaer Theologen Joh. Gerhard an Hoë vom 12. Febr. 1620 (Gieß. Handschr. 115) mit der Bemerkung, daß die theologische Fakultät in Jena schon seit mehreren Jahren bei dem Landesherrn in Ungnade sei, „ob causas nescio quas, praecipue vero ob Ratichianismi denegatam approbationem“. Je weniger man nun aber in Weimar und Jena auf die Dauer mit Ratke selbst persönlich auszukommen vermochte, um so mehr richtete man von dort her die Blicke wiederum auf Helwig. Prof. Graue aus Jena schreibt an Hoë vom 16. Sept. 1615 (ebd.): *Ratichius ad nos reversus est; promisit se praecepta hujus novae methodi intra paucos dies praelo subjecturum; quod nisi fecerit, porro non audiatur.* Tentativum an cum D. Helvico reconciliari possit. *Urgeo autem, ut maneat intra linguarum terminos.* Ders. an dens., 16. Okt. d. J. (ebd.): *Methodus docendi Ratichiana correctior brevi lucem videbit; hisce diebus jussu Illustrissimae nostrae (Dor. Maria) eam perlegi.* D. Helvicus, ut audio, ista utitur methodo et quidem satis feliciter in privatis suis lectionibus. Helwig an Dieterich aus Gießen, 17. Sept. d. J. (Cod. 1258, fol. 270): *Ad me scripsit eadem (die Herzogin-Witwe von Weimar) petens ne denegem laborum meorum communicationem.* Ders. an dens., 14. Nov. (ebd., fol. 271): *Die Weimarer Herzogin hole bei ihm sich Rat, da Ratke auf ihre Kosten wieder einen Kursus, und zwar in Erfurt, einrichten wolle. Exposui quid mihi videretur ac consignavi condiciones aliquot, quibus si circumscribatur ille, nihil puto fore periculi.* Manuskripte zu Helwigs Kompendien wurden nach Weimar verlangt; der Herzog wollte sie honorieren und auf seine Kosten drucken lassen; die Exemplare sollten dann in den Schulen aufbewahrt bleiben und nur an die speziellen Vertreter und Verbreiter der neuen Didaktik abgegeben werden (Helwig an Dieterich, 16. Febr. 1617). Nach Helwigs Tode aber wurden die betr. Handschriften von dort nach Gießen und Darmstadt zurückgefordert (Schreiben der Gießener Universität vom 27. Febr. 1618 an den Landgrafen, im StAD). — Betreffs der Ursache von Helwigs frühem Tode vgl. Bloch, a. a. O., 17.

Zwecke noch einmal zu kommen, ist aber bereits im Herbst dieses Jahres, hauptsächlich infolge nächtlicher Überarbeitung an den neuen Lehrbüchern, gestorben. In der deutschen pädagogischen und überhaupt der gelehrten Welt stand er in großem Ansehen. Er galt, nach dem Zeugnis Bayles, für den besten Methodiker trotz aller Verunglimpfungen. Seine Grabschrift rühmt ihn außerdem (sehr im Gegensatz zu Ratke) als einen Mann, der mit allen seinen Kollegen und anderen Menschen bei seinem ruhigen und trefflichen Eifer immer in Frieden gelebt habe. Von dem Fortgang seines Werkes in Gießen selbst wird noch weiterhin zu berichten sein.

IV.

Von Helwigs methodischen Werken ist zunächst der 1606 mit seinem Kollegen Finck gemeinsam verfaßten *Grammatica Latina* zu gedenken³¹. Ihre Entstehung hängt, wie schon der Titel besagt, mit der Einrichtung des Gießener Gymnasiums zusammen; zu den Bestrebungen des damals noch unbekanntenen Ratke hat sie natürlich noch keine Beziehung. Sie weist in Inhalt und Methode ausdrücklich auf die vorausgegangenen Lehrbücher ihrer Art zurück, ist aber auch diesen gegenüber schon selbständig und eigenartig, und zwar insbesondere durch die Art und Weise, wie sie (laut der Vorrede) zwischen denjenigen beiden lateinischen Grammatiken, die bis dahin die meiste Beachtung und Verwendung gefunden hatten, Stellung nimmt, nämlich zwischen der in gelehrter systematischer Ausführlichkeit gehaltenen von Melanchthon und der durch besondere Knappheit und präzise Formulierung sich empfehlenden von Petrus Ramus. Die Melanchthonsche wissenschaftliche Systematik und Anordnung des Materials war im wesentlichen beibehalten, dabei aber durch geschickte Auswahl, Fassung und Ordnung der Regeln ein nicht bloß vorzugsweise den Bedürfnissen des Lehrers, sondern auch denen der Schüler entgegenkommendes Lehrbuch geschaffen. Dem praktischen Bedürfnis wird unbeschadet des logischen Aufbaus auch dadurch zu dienen gesucht, daß bei den einzelnen Regeln durch vorgesezte Zeichen ersichtlich ist, welche von ihnen für die untere, mittlere oder obere Stufe des Unterrichts in Betracht kommen. In dieser Gestalt hat dann das Lehrbuch, als „Gießener Grammatik“, nicht bloß innerhalb Hessens, sondern auch erheblich weiter hinaus an den gelehrten Schulen des protestantischen Deutschlands sich eingebürgert und über ein Jahrhundert in immer neuen Auflagen und Bearbeitungen in Gebrauch gehalten³².

³¹ Vollständiger Titel: *Grammatica Latina pro Principali Gymnasii Giesseni Paedagogio alisque superioris Hassiae Scholis finitimis ex praecipuis Grammaticorum Coryphaeis, tum veteribus, tum recentioribus, congesta. Giessae Hessorum. Excudebat Nicolaus Hampelius, Gymnas. Typog. 1606.* Die Namen der Verfasser sind in dieser ersten Ausgabe nicht genannt.

³² Neue Auflagen der „Gießener Grammatik“ erschienen 1610, 1615, 1620 u. f. Die 1655 zu Frankfurt a. M. erschienene wird auf dem Titel als sechste Ausgabe bezeichnet; spätere sind die von 1669 und 1692 (Gießen bei Henning Müller). Daneben gab es das

Vor der Raticianischen Zeit liegt ferner das Kompendium der hebräischen Sprache von 1608. Es ist, nach dem Urteil eines bezüglichen Fachmannes, zwar ganz im alten Schematismus und in der herkömmlichen Terminologie geschrieben, aber hinreichend erschöpfend, vollständig und klar. Man kann danach ebensogut Hebräisch lernen wie nach einer beliebigen modernen Schulgrammatik⁸³.

Unter Helwigs auf die Raticianische Lehrart bezüglichen Schriften sind solche, welche die neue Methode im allgemeinen darstellen und begründen, von denen zu unterscheiden, welche nach deren Grundsätzen eine bestimmte Disziplin bearbeitet zeigen. Unter den ersteren kommen zunächst in Betracht die „Artikel Auff welchen führnehmlich die Raticianische Lehrkunst beruhet“⁸⁴. Sie sind das gemeinsame Werk Helwigs und Jungs, in Augsburg im Winter 1614/15 auf Veranlassung Ratkes und zunächst für diesen selbst verfaßt und gaben in knapper Darstellung die allgemeine methodische Grundlage des Raticianismus und dazu eine Anzahl spezieller didaktischer Vorschriften. Unter diesen wird (unter no. 9: „erst das Ding an ihm selbst, hernach die Weise von dem Ding“) namentlich das Verhältnis der Grammatik zum Autor behandelt, die Heranziehung der Regeln vorwiegend zur Bestäti-

Compendium, auf das die Verfasser in der Vorrede zur 2. Aufl. der Grammatik selbst hinweisen. Sein Titel lautet in der späteren Ausgabe Gieß. 1653: *Compendium Grammaticae Latinae ab ipsis grammaticae autoribus adornatum et singulari studio in usum scholasticae juventutis ita digestum, ut nec libris alphabeticis nec Donati paradigmatis amplius opus sit pueris qui eo utuntur*. Weggelassen sind darin die nur für den Lehrer bestimmten Ausführungen und die *Syntaxis ornata*. Dafür sind die *Paradigmata* der Deklinationen und Konjugationen ausgeschrieben. Spätere Ausgaben sind die von 1708 und 1721. Eine noch spätere (von 1729) hat auf dem Titel hinter *recusa* noch den Vermerk: *atque ad maturandos tironum progressus regulas in linguam vernaculam translatas exhibens*. Außerdem erschienen um dieselbe Zeit: „Vierzig Schul-Übungen, nach allen Regeln der Gießischen *Syntaxis* eingerichtet. Leipz. 1724“. — Eine schon früher (1678) veranstaltete elementare Bearbeitung von Pastor Schenckius als „*praeceptor classicus*“ trägt den Titel: „*Rudimenta grammatica, latino-germanica*. Teutsch und Lateinisch, vor die unterste Classe im Paedagogio zu Gießen, wie auch zugleich andere Schulen auf dem Lande, die einen Anfang im Lateinischen machen, auf Gutachten und Befehl der Vorgesetzten aus der Giesser Grammatik ausgezogen und gedruckt in Gießen bei der Löblichen Universität“. Eine verwandte Art von Verwertung der Giesser Grammatik zeigt ferner: *Explicationis praecipuorum praeceptorum Grammaticae Latinae Caspari Finckii et Christophori Helvici . . . Germanicae editio tertia ab ipso autore Philippo Wahlen*. Marb. 1650: eine ganz ins Knappe gezogene Auswahl der wichtigsten Regeln in deutscher Sprache.

⁸³ Der Titel lautet: *Hebraeae Linguae Compendiosa Institutio: brevissimis praeceptis, exemplis perspicuis et Scholiis necessariis ad sufficientem ejusdem cognitionem concinnata, a Christophoro Helvico . . . Vitebergae Typis Cratonianis exscribat Joh. Gorman, Impensis Clementis Bergeri Bibliopolae. Anno MDCIIX*. (Der Gewährsmann für die im Text gegebene Charakterisierung ist Herr Prof. Schwally in Gießen.)

⁸⁴ Zuerst gedruckt in Rhenius' *Methodus Institutionis nova quadruplex*. Leipz. 1616 und 1626. S. darüber: Prakt. Schulmann, Bd. 41 (1892), 2ff. K. v. Raumer, *Gesch. d. Pädag.* (3. Aufl.) II, 32—39. Betr. der Abfassungszeit: Stötzner, *Ratician. Schriften* II, 4.

gung dessen, was man in diesem findet; das Vokabellernen rein als solches wird verworfen, ebenso das frühzeitige Übersetzen aus dem Deutschen, das erst einzutreten habe, wenn die Schüler ihren Autor gründlich verstanden und „gleichsam verschluckt“ haben und sich an ihm zugleich im mündlichen Gebrauch der Fremdsprache üben.

In der „Anleitung in der Lehrkunst W. Ratichii“⁸⁵ ist es namentlich abgesehen auf eingehendere Anweisung in der Muttersprache durch verschiedene Unterrichtsstufen hindurch. Unter „deutscher Schule“ versteht der Verfasser ausdrücklich eine solche, worin alle freien Künste und Wissenschaften „in rechtem Deutsch“ gelehrt werden, ehe dasselbe in fremden Sprachen geschieht. Der vorgezeichnete Gang für den Unterricht im Lesen (und daneben im Schreiben), der, weil er am Inhalt der deutschen Bibel angestellt wird, zugleich dem Religionsunterricht dienen soll, zeigt im Unterschied von Ratkes Verfahren eine große Biagsamkeit der Methode, bei der die Individualität zwar nicht der einzelnen Schüler, wohl aber des jeweilig in einer Klasse vorhandenen Schülermaterials mehr Berücksichtigung findet, insbesondere dadurch, daß wiederholt verschiedene Arten des Fortschreitens in der Methode je nach Umständen zur Wahl gestellt werden. Hieran schließen sich eingehendere Bestimmungen über den Unterricht in der deutschen Grammatik. Den Lehrstoff dazu bietet das Neue Testament; das erste formale Material bietet die Vorlegung der Paradigmata für Konjugation und Deklination; die *termini artis* (Tempus, Modus usw.) werden deutsch erklärt; alles immer zuerst durch Vorlesen von seiten des Lehrers, dann durch Aufzeigung von Exempeln aus dem vorausgegangenen Lesestoff. Nach diesem erst folgen die systematischen grammatischen Regeln, wiederum mit Belegen aus dem Gelesenen. Nach demselben Muster soll nachher der fremdsprachliche Unterricht einsetzen. Wer aber statt zum Studieren zu „niederer Hantierung“ bestimmt ist, muß „in andre deutsche Künste“ eingeführt werden, wofür ausdrücklich die Einrichtung besonderer Klassen gefordert wird, insbesondere auch für den Unterricht in Geschichte, Geographie und Rechnen.

Die grammatischen Kompendien, welche Helwig selbst nach der Augsburger Zeit verfaßt hat, sind die im Jahre 1619 (also etwa zwei Jahre nach seinem Tode) erschienenen *Libri Didactici*. Sie enthalten, abgesehen von der nachher noch zu behandelnden) allgemeineren *Delineatio Didacticae*, die Grund-

⁸⁵ Handschriftlich in den Bibliotheken von Gotha und Weimar; hsg. von Joh. Müller in Kehrs Pädagog. Blättern VII, 58ff., und Stötzner II, 46ff. Über die archivalischen Anhaltspunkte zur Beurteilung der Authentie gibt letzterer a. a. O. Auskunft. Inhaltliche Belege für die Autorschaft Helwigs ergeben sich namentlich 1. aus den geflissentlichen Hinweisen auf den Lehrbetrieb der verschiedenen orientalischen Sprachen (Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch), sowie (als Exempel) auf den betr. Nationen ausschließlichen Gebrauch der Muttersprache beim Unterricht (S. 46f. bei Stötzner); 2. aus dem am Schluß auftretenden Hinweis auf den Unterricht in der Geschichte an der Hand der Chronologie. In methodischer Beziehung ferner aus der (im Text erwähnten) größeren Biagsamkeit der Methode.

linien einer *Grammatica universalis* und grammatische Abrisse des Lateinischen, Griechischen, Hebräischen und Chaldäischen. Drei Teile des Ganzen, nämlich die allgemeine Grammatik, sowie die lateinische und hebräische, erschienen in demselben Jahr ebendort in deutscher Bearbeitung als „Sprachkünste“. Gleichzeitig kamen aus dem Nachlaß heraus ein *Elementale Hebraicum et Chaldaicum*, ferner unter dem Titel: *Themata seu vocabula separata e Genesi* eine gedruckte Präparation zu den ersten 29 Kapiteln der Genesis (als Lesestoff zum Anfangsunterricht im Hebräischen); außerdem (1620) ein *Lexicon Hebraeum Didacticum*, — alles in eigenartiger Auswahl und Anordnung des Stoffes und für die damalige Zeit neuer, wegweisender, den modernen sprachlichen Handbüchern vorausdeutender Methode⁸⁶.

Die Eigenart dieser im allgemeinen wird am geeignetsten heraustreten an der Hand einer Vergleichung seiner *Grammatica universalis* mit dem gleichnamigen Ratkeschen Werke, sowie seiner lateinischen Grammatik (von 1619) mit dem einerseits von den Früheren, andererseits gleichfalls von Ratke auf diesem Gebiet eingeschlagenen Wege.

Die allgemeinen Grammatiken beider Verfasser sind in demselben Jahre (1619) die eine in Gießen, die andere in Cöthen hervorgetreten. Bei Ratke wird darin der praktische Gesichtspunkt vom systematischen überwogen, bei Helwig ist es umgekehrt. Jener beginnt, in Katechismusform, mit kurzen Definitionen und Einteilungen der Sprachlehre selbst und behandelt dann den Stoff in den vier Untertiteln von Wortschreibung, Wortsprechung, Wortforschung und Wortfügung. Die beiden ersten geben auf je einer Seite das Nötigste über den Unterschied von Vokalen und Konsonanten, von Ton und Maß der Silben; der dritte bringt die für die Flexion wesentlichen Definitionen und Einteilungen von Zahl, Person, Geschlecht, Nomen und Verbum, Kasus- und Tempusunterscheidung, Komparation usw. Die Definitionen sind vielfach Tautologien, wie: „Die vergangene Zeit ist, mit welcher etwas Vergangenes bedeutet wird“, oder: „Die Person ist eine Eigenschaft des wandelbaren Worts, dadurch desselben Bedeutung nach Gelegenheit der Personen verwandelt wird“. — Helwig seinerseits bringt in erster Linie, was zum unmittelbaren Verständnis und Gebrauch der Grammatik nötig war: die allgemeinen Bestimmungen de vocum Dignotione, nämlich nach den Defi-

⁸⁶ Die hebräische Grammatik erscheint so, wie sie vorliegt, lückenhaft, gibt sich aber ausdrücklich (unter dem Spezialtitel: *De vocum dignotione*) als den zweiten Teil eines Gesamtwerks und Ergänzung zu einem (nicht vorliegenden) ersten Teil, der auf dem Titel der lateinischen Ausgabe als *Liber elementarius*, auf dem der deutschen als „Lehrbuch“ bezeichnet ist und allem Anschein nach die Paradigmen, Zahlenarten u. a. im Zusammenhange gab oder geben sollte. In dem gedruckten Entwurf dieses zweiten Teils erkennt man (nach dem Urteil des in Anm. 33 genannten Fachmanns) das Streben des Verfassers, sich von dem überkommenen mechanischen Schematismus und der Terminologie der hebräischen Nationalgrammatiker freizumachen. Als elementare Ergänzung dazu dient unter den vorliegenden gedruckten Schriften das erwähnte *Elementale Hebraicum et Chaldaicum, cui annexae sunt utriusque linguae conjugationes*, aus demselben Jahre (1619).

tionen von Variatio, Originatio und Resolutio (vocum) die Unterscheidung von Nomen, Verbum und „Advocabulum“ und dann die Übersicht der für das Nomen wesentlichen allgemeinen Bestimmungen; zu alledem kurze, konkrete Erläuterungen und Ausführungen, zum Beispiel über den Unterschied in der Zahl der Kasus, sowie der Konjugationen, Modi und Tempora in den verschiedenen in Betracht kommenden Sprachen (Griechisch, Lateinisch, Deutsch und die orientalischen), während Ratke allerorten nur einige Definitionen und die allgemeinsten Einteilungen bringt. Als Anhang erscheinen bei letzterem die Paradigmen der deutschen Deklination und Konjugation; Helwig bietet nachträglich solche Begriffe und Bestimmungen, die er (wie Congruentia, Loquela, Proprietas, Ambiguitas, Quantität, Akzent und andere) aus praktischen Gesichtspunkten im Zusammenhang des bisherigen glaubte zurückstellen zu müssen.

Was weiter insbesondere die lateinische Grammatik betrifft, so gab diese in der Form, wie sie bei den Protestanten bis dahin wesentlich durch die Melanchthonsche Bearbeitung vertreten war, in ausführlich sachlich-systematischer Anordnung das gesamte Material an Regeln und Ausnahmen in möglicher Vollständigkeit, und hiermit dem Lehrer für alle Fälle eine feste Grundlage und ausführliche Handreichung für den Unterricht. Sie nötigte ihn aber zugleich, wenigstens wenn er auf rasche und sichere Erfolge rechnete, aus der Fülle des Dargebotenen nach eigenem Ermessen für das jeweilige Klassenpensum die Auswahl zu treffen. Ratke seinerseits hält an dem überlieferten Schema der Einteilung und Anordnung der Grammatik, wie es auch bei Melanchthon ersichtlich ist (Orthographia, Prosodia, Etymologia, letztere mit Einschluß der Flexion) noch im allgemeinen fest; er arbeitet ferner ganz analog der früheren Grammatik mit Definitionen und Einteilungen. Dagegen sucht er die für den Schüler unübersichtliche Fülle von Einzelregeln, Beispielen und Ausnahmen zu sichten und auf kurze, leicht faßliche Paragraphen zu bringen. Die „Ausnahmen“ von den vorausgegangenen Flexions- und Genusregeln werden, so gut es gehen will, in hexametrischen Merkversen zusammengestellt. Paradigmen der Flexion selbst werden aber nicht gegeben. Man erkennt deutlich, daß das Lehrbuch hier lediglich als ergänzendes Hilfsmittel beim mündlichen Unterricht am Autor selbst gedacht und eigentlich überhaupt nicht ohne diesen zu brauchen ist. Bei Helwig dagegen ist dieser Gesichtspunkt der bloßen Ergänzung offenbar von vornherein ausgeschaltet. Er faßt aber die Sache ganz praktisch an. Das aus der allgemeinen Grammatik stammende Material (Einteilung und dergleichen) wird als bereits dagewesen vorausgesetzt und hierdurch die Möglichkeit gewonnen, den Lehrstoff in einer für den Klassenunterricht besonders handlichen und übersichtlichen Weise in genügender Vollständigkeit vorzuführen. Bei den Deklinationen gibt Helwig auf demselben Blatte links die Regeln betreffs der Endungen (Genus und Genitivformen), rechts daneben die bezüglichen Ausnahmen; bei den Konjugationen hintereinander die Averbos in übersicht-

lichen Tabellen. Vollständige Paradigmata der Nominal- und Verbalflexionen folgen am Schlusse des Buches. — In der Syntax bietet Ratke auch nur das notwendigste Material, in nicht eben praktischer Weise gegliedert an Hand eines begrifflichen Einteilungsschemas, so daß man sich zum Beispiel die Regeln über den Gebrauch eines bestimmten Kasus aus einer ganzen Reihe verschiedener Kapitel zusammenlesen muß⁸⁷. Helwig geht auch in diesem Gebiete seinen eignen Weg, ganz abgekehrt von der überlieferten Systematik. Auf dreifach geteilter Seite gibt er in der ersten Kolumne Teile eines zusammenhängenden Mustersatzes, dazu in der zweiten die dazu gehörigen und zunächst anschließenden syntaktischen Regeln mit Hinzufügung etwaiger Abweichungen, in der dritten aber erlaubte Variationen des Wortlauts der ersten. Allerdings hat dann das Streben nach relativer Vollständigkeit noch einen ziemlich umfangreichen Anhang (als Residuum Grammaticae Latinae) nötig gemacht, für das in der vorausgehenden Anordnung selbst nicht untergebrachte Material⁸⁸.

Die allgemeine Einleitung zu den grammatischen Lehrbüchern Helwigs bildet die *Delineatio Didacticae generalis*, deren erster, kürzerer Teil in der Sache und auch in den Worten fast identisch ist mit dem Entwurf, welchen mit nachträglich eingefügten Erläuterungen versehen, späterhin Ratke (1629) der Jenaer Konferenz seiner Gönner vorlegte. Er gibt auf vier Seiten in knappen Sätzen eine Anzahl Reihen von Konsequenzen aus den grundlegenden „Aphorismen“, als weiter ausgeführte Anwendung derselben auf die methodische Ausgestaltung des Unterrichts⁸⁹. Helwig hat diesen Ratkeschen Entwurf mit

⁸⁷ Sie sind nach folgendem Schema verteilt: I. De rectione simplici: a. nominum . . , c. verborum . . . , f. praepositionum . . II. De rectione promiscua: a. nominum et pronominum, b. verborum, c. adverbiorum et praepositionum; außerdem in dem Kapitel de subintellecta syntaxi. In dieser Beziehung war schon Melanchthon viel übersichtlicher, indem er die betreffenden Kasusregeln unter zwei Rubriken: Ablativus cum nomine und Abl. cum verbo in zwei sachlich begründeten Reihenfolgen zusammenordnete.

⁸⁸ Als syntaktischer Mustersatz dient: „Filius unigenitus Dei acquisivit mundo salutem potenter per mortem in cruce et mortuus est“ etc. — Das „Residuum Gr. L.“ fehlt übrigens in der deutschen Ausgabe der Grammatik.

⁸⁹ Die bez. Rubriken sind: I. De ipsis rebus. II. De signis rerum (über zweckmäßige Einrichtung und Druck von Lehrbüchern). III. De intellectu discentis. IV. De externis circumstantiis. Zur Vergleichung diene als Beispiel:

<p>Aphorism.</p> <p>no. 7. Absque coactione omnia 1. Omnis repetitio privata absente p̄aeceptore interdicta ab initio. 2. Memoriter ediscendo nihil tenetur.</p>	<p>Delineatio:</p> <p>III. no. 15: Omnia absque violentia (salva disciplinae morum administratione). Consect. 1. Localis memoria per ma(r)gines interdicta esto. 2. Recreatio honesta sit quotidiana. 3. Repetitio solitaria discipuli in re non satis cognita est prohibita.</p>
--	---

einigen weniger wesentlichen Zusätzen und Umstellungen in den Organismus seines Gesamtwerkes, und zwar als den ersten Teil des Eingangs, aufgenommen. Im zweiten Teile, der *Delineatio uberior*, gibt er dann selbst (auf zehn Seiten) eine gedrängte, aber durchgearbeitete Anweisung betreffs des Lehrverfahrens im Sprachunterricht, und zwar an der Hand des Lateinischen, wofür im ganzen drei Semester angesetzt werden. Beibehalten ist von Ratke her das direkte Heranführen an den Autor selbst, noch vor der Einführung in die Grammatik, der Fortgang vom möglichst wörtlichen allmählich zum freieren Übersetzen, weiter die Einordnung des grammatischen Unterrichts in die Behandlung des Autors. Aber das Starre der Ratichianischen Technik, die von Haus aus überhaupt wohl vorwiegend auf die Unterweisung einzelner Schüler als solcher bedacht gewesen war, erscheint hier viel mehr nach dem Bedürfnis des Klassenunterrichts modifiziert und zugleich bereichert. Das jedesmalige Ganze für die Übersetzung bilden kürzere Abschnitte, und es wird gleich von Anfang an auf elementare grammatische Behandlung der *Verba*, *Nomina* usw. eingetreten. Eingehendere Vorschriften ferner über die Einteilung des grammatischen Stoffes und die Zeitfolge in der Erlernung und Anwendung des Einzelnen, sowie über die Art des Verfahrens dabei sollen dem Lehrer eine sichere Unterlage auch für die Methodik im einzelnen darbieten. Zwei Tage in der Woche werden für Repetitionen sowohl in der Grammatik wie im Autor bestimmt. Man erkennt, wie Helwig sich die Technik des Sprachunterrichts im Konkreten und Besonderen, betreffs deren Ratke niemals vollständig mit seiner Weisheit herausrücken wollte (wohl weil er selbst damit, mangels ausreichender Erprobung im Klassenunterricht, noch nicht im reinen war), selbständig zurechtgelegt und praktisch durchgearbeitet hat. Der ganze Kursus ist auf drei Semester berechnet, für welche Monat für Monat die eingehenden Vorschriften (namentlich auch hinsichtlich der Behandlung des Syntaktischen) gegeben werden. Den Abschluß bilden (für das dritte Semester) Anweisungen über den Grad und die rechte Art im Gebrauch des Lexikons und für das Übersetzen aus dem Deutschen. Als erste textliche Unterlage endlich ist nicht der Terenz, sondern die (von Helwig selbst veranstaltete) Ausgabe der *Colloquia familiaria* gedacht.

4. *Verbera non tam ob studia quam ob mores infligenda.*
5. *Autor in qualibet lingua sit jucundus et discipulo accommodatus.*
6. *Omnia ita docenda ut discipulus statim aliquem fructum percipiat.*
7. *Non igitur semper sequendus ordo praeceptorum, prout in libro descriptus est.*

Der Ratkesche Text von 1629 ist abgedruckt bei Vogt IV, 31f.

V.

Unter den Stürmen des großen Krieges hat sich, wie andere geistige Strömungen, auch die „neue Lehrart“ nur in beschränktem Maße zur Geltung bringen können. Am nachhaltigsten ist es augenscheinlich in den thüringischen Staaten, besonders in Weimar und Gotha, sowie an den anhaltinischen Schulen der Fall gewesen⁴⁰. In den hessischen Landen behauptete sich die Methode fürs erste in dem Unterricht an der Hofschule des Landgrafen Moritz in Kassel und in intensiver Weise an der Universität und dem Pädagogium zu Gießen. Zum Nachfolger Helwigs in Sachen der Didaktik, speziell für Griechisch und Hebräisch, wurde sein Bruder Martin ernannt, und dieser hatte mit dem bezüglichen Unterricht gute Erfolge. Die hessische Regierung wollte die neue Unterrichtstechnik als eine Art *arcantum litterarium* der Landesuniversität „gleich als ein *sanctum depositum*“ gehütet wissen⁴¹. Chr. Helwigs hinterlassene Schriften wurden sorgfältig gesammelt⁴². Außer seinem Bruder Martin,

⁴⁰ Betreffs Thüringens vgl. H. Schiller, *Gesch. d. Päd.*, 167. Über den Verfall anderwärts klagt schon gegen 1630 Balth. Schupp, insbesondere wegen des Wiederübernehmens des Auswendiglernens und des ohne Sachkenntnisse erfolgenden Betriebes der Logik und Rhetorik; s. Fr. H. Chr. Schwarz, *Erziehungslehre* I, 2. Aufl. 1829, 394 Anm.

⁴¹ Als Urkunden zu dieser Angelegenheit sind (außer einem Briefe Steubers an Dietrich vom 27. Jan. 1618; Cod. 1259, fol. 218) im Gießener Senatsarchiv und StAD noch vorhanden: zwei Erlasse des Landgrafen vom 18. und 27. Jan. 1618 und eine Art Bestallung für M. Helwig (ohne Datum) aus demselben Jahre. Sie bekunden übereinstimmend, letzterer solle allezeit ein oder mehrere Kollegia für das Hebräische halten und zugleich darauf Bedacht nehmen, welcher seiner Schüler etwa eventuell zu seinem Nachfolger in diesem Amte tauglich sei. Denn es sei daran gelegen, daß dieses *arcantum litterarium* bei der Landesuniversität „gleich als ein *sanctum depositum conserviert, propagiert und perpetuiert werden könnte*“. Es sollen zu diesem Zwecke immer 1—2 Stipendiarii herangezogen werden. Außerdem sollte er für Abschrift und Verwahrung der von seinem Bruder hinterlassenen *praecepta* und *progymnasmata* sorgen und eidlich verpflichtet werden, sie niemandem mitzuteilen oder zu publizieren. (In letzterer Beziehung hat man sich dann allerdings bald anders entschlossen.) Über seine Erfolge berichtet M. Helwig selbst an den Hofprediger Leuchter in Darmstadt, er habe in vier Monaten die hebräische Grammatik zugleich mit den zwanzig ersten Kapiteln der Genesis durchgenommen und auch bereits *Exercitia* angefangen; sodann ein *Visitationsbericht* von 1620: M. Helwig werde sehr gerühmt; er habe ein zahlreiches *auditorium Graecum et Latinum*. Noch im *Vorlesungsverzeichnis* von 1622 konnte dieser hinsichtlich des Griechischen in Aussicht stellen, seine Zuhörer im Privatkolleg in 1—2 Monaten soweit zu bringen, daß sie anfangen könnten, griechisch zu disputieren und vorzutragen. Daß dies erreicht wurde, bezeugt auch Evenius (Rektor in Magdeburg) in seinem *Honor scholarum adsertus et restitutus* Magd. 1622; s. Neubauer, *Hess. Hebung* 1736, II, 509. Schon 1623 ging dann aber M. Helwig (wahrscheinlich wegen seiner sehr geringen Besoldung) als Superintendent nach Butzbach.

⁴² Einige der bezüglichen Manuskripte mußten (laut einem Schreiben der Universität an den Landgrafen vom 27. Febr. 1618 im StAD) zu diesem Zwecke erst von Weimar zurückgeholt werden. Ursprünglich wollte Helwigs Witwe (nach einem Bericht der Universität an den Landgrafen vom 27. Jan. 1618 im Gießener Senatsarchiv) den schriftlichen Nachlaß ihres Mannes als „ein besonderes *patrimonium* ihrer drei Kinder“ betrachtet wissen, d. h. sie nicht ausliefern, wogegen aber der Landgraf in seiner Antwort wegen der

(der schon 1623 aus dem Verbands der Universität ausschied), waren es namentlich die Professoren Steuber und Scheibler, die Helwigs didaktische Bemühungen nachhaltig zu machen suchten. Besonders der erstere scheint dort namentlich als Lehrer des Griechischen noch eine Zeitlang mit Erfolg gewirkt zu haben, so daß die Zahl der Griechisch lernenden Studenten in Gießen verhältnismäßig besonders groß war. Leider wurde er aber wegen seiner sonstigen Obliegenheiten der Leitung dieser Studien bald wieder enthoben⁴³.

Auch am Gießener Pädagogium hatte die Einführung der „Lehrart“ von 1615 an einige Jahre gute Früchte getragen. Nach Helwigs Tode ist aber darin ein erheblicher Rückgang eingetreten, der sich aus den vorliegenden Berichten schon von 1619 an feststellen läßt. Es mangelte jedenfalls, abgesehen etwa von dem genannten Mag. Medicus, an Lehrern, welche für die Durchführung des Neuen in der Methode geeignet waren. Außerdem wurden die Mitglieder des Kollegiums von vornherein dadurch verdrossen gemacht, daß sie wegen der erheblich gesteigerten Anforderungen an ihre Klassentätigkeit den bis dahin nebenher erteilten Privatunterricht ohne genügende Entschädigung einschränken oder einstellen mußten⁴⁴.

von ihm aufgewendeten „ziemlichen Unkosten“ ausdrücklich remonstrierte (Steuber an Dieterich, 1618, Cod. Germ. 1259, fol. 220f.). Aus den Verhandlungen hierüber geht übrigens hervor, daß Helwig selbst sein Unternehmen, abgesehen von seiner persönlichen Anstrengung, auch mit eigenen finanziellen Opfern weitergeführt hatte. Die Witwe befand sich daher in materieller Bedrängnis und wandte sich 1619 mit Hinweis auf jenen Umstand an die landgräflichen Kommissare und Visitatoren wegen einer Unterstützung. Der Landgraf erkannte die Sachlage an und gab Auftrag, mit der Universität Veranstaltungen in dieser Hinsicht zu treffen (StAD, Abt. Landesuniv., Convol. 6, fol. 216). Nach einer Meldung Steubers an Dieterich vom April 1618 (Cod. Germ. 1259, fol. 223) hatte sie übrigens schon damals ein Werk des Verstorbenen an den Gießener Verleger Chemlin um 500 Gulden verhandeln können. Laut einer Urkunde im Gießener Senatsarchiv (Kl. XVI, Abt. 1: Schreiben des Landgrafen Moritz von Kassel an die Universität Marburg vom 19. März 1632) suchte sie späterhin (1632) die Bibliothek ihres Mannes an die Marburger Universität zu veräußern. Das Anerbieten wurde jedoch abgelehnt, „weil die scholastica, so in obbeürter bibliothec stöcken, der Universität nicht dienlich sind“.

⁴³ Die Belege hierfür gibt ein Brief von Pfarrer J. Stumpf in Znaim (früher Professor in Gießen) an Dieterich in Ulm vom 8. Mai 1618 (Cod. 1259, fol. 388), worin namentlich auch Steubers Lehrtalent gerühmt wird.

⁴⁴ Über die guten Erfolge der ersten Jahre s. Reinhardt, M. Henrici Hirtzwigii . . . epistola, 5. Aus dem Jahre 1618 liegt betreffs der neuen und der überlieferten Methode eine briefliche Äußerung (vom 27. Nov.) des bereits (Anm. 25) erwähnten Mag. Tholdius in Speyer vor, derzufolge dieser selbst einen Mittelweg zwischen beiden einzuhalten suchte: „Dan ich funfzehnjähriger schulmeister befinde in praxi, wen man den alten modum corrigirte, alsdann er wol passirte. Scholae volunt castigari, non immutari. Novus a. Raticianismus modus ist woll leicht zu speculiren, aber sehr schwer (sonderlich in discipulorum copia) zu practiciren. Doch wird man sehen, quid eventus doceat . . . Dan ich höre, dz zu Weimar die Didactica Raticiana gantz introducirt“. Von 1619 an wird in Gießen geklagt über mangelnde Disziplin, ungenügenden Betrieb der Sprachen, nachteilige Folgen des geringen Memorierens und verfrühten Abgang der Schüler (Steuber an Dieterich, 12. Mai 1619; Cod.

Zum Abschluß dieser Darstellung ist noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Gießener Wirksamkeit Helwigs, so erheblich sie auch schon an und für sich gewesen ist, doch nur die Fortsetzung und Steigerung einer ertragreichen didaktischen Strömung war, die schon vor seinem Anschluß an Ratke in Gießen eingesetzt hatte. Für den lutherischen Religionsunterricht an höheren Schulen hatte Helwigs Gießener Zeitgenosse, der Pädagogiarch Konrad Dieterich, durch seine weitverbreiteten katechetischen Handbücher⁴⁵ gesorgt. Derselbe hatte ferner zwei Lehrbücher für den Unterricht in der Logik herausgegeben, desgleichen zwei für die Rhetorik⁴⁶. Die Poetik ferner war für Schulzwecke in Verbindung mit Helwig selbst und andern Gießener Kollegen von Bachmann bearbeitet worden⁴⁷. Die Fortsetzung dieser Leistungen, und zwar für den Sprachunterricht, geben dann die Arbeiten von Helwig. Die Benutzung seiner Colloquia in den hessischen Schulen läßt sich bis 1682 nachweisen. Seine Lehrbücher haben jedenfalls als nachhaltige Fermente in der pädagogisch-didaktischen Bewegung des 17. Jahrhunderts gewirkt⁴⁸, unter anderem auch

Germ. 1259, fol. 242, und Visitationsbericht von 1620). Gesuche des Lehrerkollegiums wegen Gehaltsaufbesserung liegen vor (im StAD) aus den Jahren 1619 und 1620.

⁴⁵ 1. Institutiones catecheticae e B. Lutheri Catechesi depromptae et variis notis illustratae (1613). 2. Epitome Catechetorum in usum Classicorum inferiorum ex Institutionibus cateheticis collecta. S. dar. Diehl, a. a. O. II, 22.

⁴⁶ 1. Institutiones dialecticae 1609; 12. Aufl. 1631. 2. Institutiones rhetoricae e probatissimis veterum ac recentiorum interpretibus . . in usum juventutis scholasticae illustratae (1613). Zu beiden Werken gleichfalls je eine Epitome in usum Classicorum inferiorum.

⁴⁷ 1. Poëtica, praeceptis, commentariis, observationibus, exemplis . . conscripta per academiae Gissenae nonnullos Professores. 3. Ausg. 1617 von Bachmann und Helwig. 2. Compendium praeceptionum poëticarum (1610).

⁴⁸ Deutliche Nachwirkungen des Raticianismus und insbesondere der Helwigschen Didaktik finden sich (obschon Helwig selbst dort nicht genannt ist) in der 1649 zu Marburg erschienenen Schrift von Joh. Just. Wynckelmann: „Einfältiges Bedencken und Anzeige, woher es komme, daß heutiges Tages die Jugend sehr verzogen, Sprachen und freye Künste nichts geachtet und in Erlernung derselben große Müh, lange Zeit und viel Kosten ofters vergeblich angewendet werden“ usw. Der Verf. verlangt (S. 85) die Beauftragung besonderer Gelehrten mit der Herstellung methodischer Lehrbücher ihrer Spezialfächer „sowohl in Sprachen als in freyen Künsten und Fakultäten“, die dann in allen Schulen eingeführt werden sollen. Man könne dann (S. 86) in den Sprachen binnen drei oder vier Jahren soviel ausrichten als zuvor in zehn, zwölf oder fünfzehn. Es sollen (S. 87) wenig Regeln gelernt, diese aber „mit vielen Exempeln verständigt“ werden. Dadurch werde die Hauptlast der betr. Arbeit dem Lehrer zugewiesen, der aber trotzdem nicht halb soviel Mühe und Zeit nötig habe als nach der bisherigen Methode. Man soll ferner im Sprachunterricht (S. 153) die Schüler nicht mit Einteilungen, Terminologien u. dgl. aufhalten, sondern gleich an die Sache selbst führen, die Genusregeln in kurzen (hexametrischen) Merkversen geben, die Ausnahmen aber nach und nach an der Hand der Lektüre beibringen und so auch andere Regeln, so daß diese nicht erst mühsam gelernt zu werden brauchen. Am unverkennbarsten tritt Helwigs Vorgang S. 158 hervor, wo der Verf. ganz nach dessen Beispiel bestimmte Mustersätze als Unterlage für Aufweisung und Anordnung syntaktischer Regeln aufstellt, insbesondere auch den von Helwig selbst schon hierzu verwandten: *Filius unigenitus dei* usw. (s. o. Anm. 38).

infolge der Anregungen, die sie für einen Mann wie Balth. Schupp in Hamburg gegeben haben. Die Verdienste, welche sich dieser, wie bekannt, um Erhaltung wirklich pädagogischen Sinnes durch seine Schriften erworben hat, ruhen nicht zum wenigsten auf dem, was er selbst (auch infolge von Familienbeziehungen) aus Helwigs hinterlassenen Schriften und Manuskripten gewonnen hatte⁴⁹. Insbesondere aber lassen sich, wie im Thüringischen, so auch im Hessischen, im höheren Schulwesen die Nachwirkungen der didaktischen Gesichtspunkte des Raticianismus bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts immer wieder erkennen⁵⁰.

⁴⁹ Über B. Schupps Stellung zu Helwig vgl. Diehl, Die Gießener Stipendiatenanstalt = Festschrift II, 23, 48. 122. 124. 151. Bertheau, B. Schupp, i. d. Allg. Deutsch. Biographie, Bd. 33, 69; Bloch, a. a. O., 17.

⁵⁰ Belege dafür gibt zunächst das Gutachten Mentzers zur Marburger Pädagogiumsreform 1624 (Diehl I, 3ff.), wo z. B. das Verfahren im Schreibleseunterricht nach der Raticianischen Methode empfohlen und für das Lateinische u. a. der Nachweis der grammatischen Regeln an Helwigs Colloquien, hinsichtlich der schriftlichen Übersetzungen ferner in erster Linie solche aus dem Lateinischen ins Deutsche empfohlen werden, die dann erst später ins Lateinische zurück übertragen werden sollen. Ferner das Bedenken der philosophischen Fakultät zu Gießen über die Reform des Gießener Pädagogiums 1669 (ebd., S. 156), wo es u. a. im Methodus generalis sub 2. heißt: „wenig memoriter in praeceptis zu geben, wohl aber inculciert, fleißig und klärlich expliciert, exerciert und ad usum transferiert, also daß mehr Arbeit auf den Praeceptor komme . . , damit das vielfältig molestierliche Rezitieren abgeschafft werde“. Verwandte Gesichtspunkte endlich sind noch im Alsfelder Stadtschul-Visitationsabschied von 1677 (ebd., S. 161) zu finden.

